

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein  
**Band:** 80 (1935)  
**Heft:** 41

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

## ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen • 6mal jährlich erscheinend: Das Jugendbuch · Pestalozzianum und Schulgeschichtliche Blätter · Zeichnen und Gestalten · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Heilpädagogik · Sonderfragen • 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint  
jeden Freitag

### In unserem Verlage

sind erschienen:

**Schultagebuch „Matter“** mit neuartiger Einteilung, handliches Format, gefälliger Einband. Fr. 3.80

**Heft G.V.B. für Geschäftsaufsatzz, Verkehrslehre und Buchhaltung** an Primar- und Fortbildungsschulen, mit Korrespondenzpapier, Buchhaltungspapier und 25 Formularen, Fr. —90, Wegleitung dazu Fr. 1.—

**Preisberechnungsheft „Helfer“** für Gewerbeschulen, für jede Berufsart geeignet. Fr. —60

**Kärtchen mit dem grossen 1×1** per 100 Fr. 5.50, Dutzend Fr. —90, Stück Fr. —10

**Jakob, Aufgaben für Rechnungs- und Buchführung,** 19. Auflage. Fr. 1.— 2029

**KAISER & Co. A.-G. BERN** Marktgasse 39-41

Inserieren ist immer noch der beste Weg zum Erfolg!

### Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige KLEIN-VERVIELFÄLTIGER für Schriften, Skizzen und Zeichnungen, der

### USV-Stempel

Er stellt bereits das Kleinod vieler hundert schweiz. Lehrerinnen und Lehrer dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Postkartengrösse No. 2 Fr. 14.— samt Zubehör.  
Heft-Grösse . . . . . Fr. 25.— (ca. 14:19 cm) Nr. 6

Verlangen Sie unverbindlich Stempel zur Ansicht vom Alleinversand: 516

**B. SCHOCH OBERWANGEN (Thurg.)** (vormals R. Künzle) Praktische Hilfslehrmittel

### Wir jungen Bauern

Schweizerische Zeitschrift für die ländlichen und landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen sowie für die landwirtschaftlichen Schulen

Redaktionskommission: Paul Andres, Direktor der landwirtschaftlichen Schule Wallierhof, Riedholz b. Solothurn; Dr. Arnold Kaufmann, Professor, Solothurn, Paul Lichtenhahn, Direktor der landwirtschaftl. Schule Charlottenfels-Neuhausen, Direktor Walter Schneider, Präsident der Oekonomischen und gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern, Muri b. Bern.

#### 2. JAHRGANG

a) 1 Jahrgang zu 5 Nummern (10. Oktober, 6. November, 4. Dezember 1935, 6. Januar und 5. Februar 1936) kostet . . . . . Fr. 2.—  
b) 1 Jahrgang zu 8 Nummern (10. Oktober, 6. November, 4. Dezember 1935, 6. Januar, 20. April, 20. Juni und 20. August 1936) kostet . . Fr. 3.—  
Partienpreis bei Bezug von mehr als 5 Exemplaren Fr. 2.50 pro Jahrgang.

Für Klassenabonnemente auf je 10 Exemplare 1 Freiexemplar.

Zu beziehen bei der

**BUCHDRUCKEREI GASSMANN A.-G. IN SOLOTHURN**

### Kurhaus Blumenbergbad Telefon 10 Schwanden

Idealer Sommer- u. Herbstkurort, nebstfrei mit prachtv. Alpenpanorama, gr. Exkursionsgebiet, für Ruhe- und Erholungsbedürft. empfohlen. Gr. neuer Speisesaal. Pension Fr. 5.50 bis 6.50. Ref. und Pros. Fam. Lehmann. 673

### PROJEKTION

Epidiaskope

Mikroskope

Mikro-Projektion

Filmband-Projektoren

Kino-Apparate

Alle Zubehör

471

Prospekte und Vorführung durch

**GANZ & Co.**

TELEPHON 39.773  
BAHNHOFSTR. 40

*Zürich*

WERBET FÜR DIE „LEHRERZEITUNG“

**Versammlungen**

**Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen.**

**Die Schriftleitung.**

Bülach. **Lehrerturnverein.** Freitag, 18. Oktober, 17 Uhr, in Bülach: Spiel.

**Winterthur und Umgebung.** **Lehrerverein.** Montag, 14. Okt.: Besuch der Draht-Kabel- und Gummifabrik Pfäffikon (Zch.). Winterthur ab 7.50. Anmeldung für das Kollektivbillett an Hch. Ott, Lehrer, Selunweg 1, Winterthur-V., oder 20 Min. vor Abfahrt des Zuges beim Billettenschalter.

heilkrautig  
gegen  
Schwäche!

Produkt der Hausmann A-G. St. Gallen

und Nervosität wirkt die goldene Regel: 3 mal täglich

**ELCHINA**

Original-Flasche Fr. 3.75,  
Original-Doppelflasche Fr. 6.25,  
Kurzpackung Fr. 20.—



**Feintze &  
Blankertz  
Berlin**

In guten Papeterien erhältlich 496

**Nachstehende Buchhandlungen  
empfehlen sich für jeden Bedarf**

**Buchhandlung  
Wegmann & Sauter**  
Rennweg 28, Teleph. 34.176 Zürich 1  
211

**DIPLOME**  
für jeden Anlaß  
lieft als Spezialität  
A.-G. Neuenschwander'sche Buchdruckerei  
Weinfelden (Thurg.)  
Illustr. Preisliste verlangen.

176  
für Musik, Gesang,  
Tennis, Radfahrer,  
Turner, Schützen,  
Feuerwehr,  
Geflügel- und  
Tierzucht, Obst- u.  
Gartenbau etc. etc.

**Unser  
neubearbeiteter  
Erdglobus**  
(33 cm Durchmesser)

orientiert Sie über alles  
und kostet nur noch Fr. 35.-  
oder 3 Raten zu Fr. 12.-

22 cm Durchmesser Fr. 15.50, Schüler-  
globen 15 cm Durchmesser Fr. 7.50.  
Ansichtssendung bereitwilligst.  
Gegen Nachn. 5% Rabatt.

**Die Welt liegt wie ein offenes Buch vor Ihnen**

Täglich lesen Sie in der Tageszeitung über grosse Ereignisse in nahen und fernen Ländern. **Forscher-, Flieger-, Zeppelireisen und Kriegsvorbereitungen** werden geschildert. Städte aller Kontinente werden genannt, ohne dass Sie sich von der Lage und den grossen Weiten ein Bild machen können. Der **Radio** sendet Konzerte aus aller Herren Ländern, und es wäre gewiss sehr interessant zu wissen, wo alle diese Länder, Städte liegen. Unser neubearbeiteter Erdglobus orientiert Sie über die ganze Welt und zeigt Ihnen die **politischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge**, ist ein nützlicher Berater für Reiselustige, denn er führt Sie durch alle **Länder, Städte, Orte, Flüsse, Meere, Wüsten und Berge**. Unterstützt den Menschen in seiner Allgemeinbildung, und jedes Familienmitglied, ob jung oder alt, wird grossen Nutzen daraus ziehen. 520

Anderseits ist unser Erdglobus in seiner vornehmen, vielfarbigen Ausführung ein **Schmuck für jedes Heim**.

Gratis erhält jeder Besteller eines Erdglobus zu Fr. 35.— eine genaue **Orientierungskarte** (60x75) über Abessinien. Kaufpreis Fr. 2.50 gegen Nachn. — Schreiben Sie noch heute an:

**HASLER-RECK, Giesshübelstrasse 92, ZÜRICH**

**Bestempoliene Schulen und Institute für junge Leute**



529

Maturitäts-  
Vorbereitung  
Handelsschule  
mit Diplom  
Abend-Gymnasium  
Abend-Technikum  
PROSPEKTE GRATIS



Semesterbeginn 21. Okt.  
A. Bach, Schulinsp., Tel. 61.09

**Inserieren**

**ist der Weg zum Erfolg**

Inhalt: Gedanken eines Suchenden – Drill und Bildung – Wochenbild „Jahrmarkt“ – Der Schweizerfranken I – Ein Kapitel Namenskunde – Badener Tagung des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer – Luzerner Kantonalkonferenz – Jahrbuch 1935 der Sekundarlehrerkonferenzen der Ostschweiz – SLV – Zeichnen und Gestalten Nr. 5.

## Gedanken eines Suchenden

Da habe ich bereits ein gutes Dutzend Schullehrerjahre zurückgelegt und bin mir in der Tat noch keinen Tag am Ziele vorgekommen.

Die ersten Jahre meiner schulmeisterlichen Versuchsflüge amtete ich wie so manche meiner lieben Kollegen an einer Gesamtschule mit ihren Freuden und Leiden. Sie hatte gewiss ihre schönen und familiären Seiten, aber der Eindruck überwog gewöhnlich, dass ich beim Anblick der verschiedenen Klassen gleich einem Küchenmeister vor lauter siedenden Töpfen stehe und mir die Zeit überall mangle, genügend hilfreich zur Seite zu stehen. Dieser Umstand ging mir sehr zu Herzen. Dazumal glaubte ich noch, mich in jugendlichem Tatendrang aufregen zu müssen, wenn ich mein Häuflein Schüler am Ende des Jahres nicht an mein eingebildetes Ziel brachte. So ergab sich nach und nach ein Zustand, den man ganz ehrlich als Nervosität bezeichnen konnte.

Nun geschah es aber, dass mir ein guter Freund geschenkt wurde, ein — Nicht-Lehrer. Und das war das Glück. Der trat eines Tages in meine Schulstube, und da sein Wesen von Lehrplan- und Examensorgen nichts an sich trug, wirkte er auf Schüler und Lehrer erquickend natürlich. Ich wagte es, ihn ohne amtliches Lehrpatent einen halben Tag Schule halten zu lassen. Was er von seinen Reiseerlebnissen erzählte, war in der Tat wohlwendste Abwechslung. Die Kinder fühlten es, hier spricht einer zu uns, der aus reiner Freude zur Sache hieher gekommen ist. Die Fehler und Schwächen meiner Schüler, die schon in den wenigen Stunden zum Vorschein kamen, vermochten nicht im geringsten, ihn herunterzustimmen. Auch als er später wieder kam, trübte nichts seine Zuversicht. Zum Abschied legte er mir ein unscheinbares Schriftchen in die Hand:

*Neugeist in der Schule:* Wege zu einer neuen Erziehung und Selbsterziehung und zur Anwendung des Schweigens, der Konzentration und des geistigen Bauens. *Fr. Härkle, Karlsruhe.*

Das also war die Quelle, woraus der Dilettant geschöpft hatte. Gleich liess ich die einführenden Worte auf mich wirken:

«Tief in meinem Herzen fühlte ich seit Jahren schon eine grosse Unzufriedenheit mit dem, was ich in der Schule arbeitete und erreichte. Ich war nicht in Harmonie mit meiner Tätigkeit in der Schule. Ich hatte wohl einige Liebe, etwas Freude an meinem Berufe und besass auch ein gewisses Mass unterrichtsmethodischen Geschicks. Aber die zahlreichen Misserfolge in unterrichtlicher und erziehlicher Hinsicht stimmten mich immer wieder tief herunter. Und welcher Lehrer hätte nicht schon ähnliche Erfahrungen gemacht?

Was mich am wenigsten befriedigte, das war der grosse Zwang, den ich immer und immer wieder auf die Kinder ausüben musste, damit sie dem Gange des Unterrichts folgten. Sobald ich mit diesem Zwange nachliess, war die Aufmerksamkeit dahin. Stellte ich aber die Kinder unter den Druck meiner Zwangsmassnahmen, vom leisesten Wink durch einen Blick oder ein Wort bis zur Strafe mit dem Stock, so lastete das wie ein Druck auf meiner eigenen Seele. Auf der einen

Seite versuchte ich, den Kindern recht viel Freude zu machen; auf der andern konnte ich des Zwanges nicht entbehren, der doch ein freies fröhliches Schaffen von Kind und Lehrer geradezu im Keime ersticke. Wie konnte ich einen Ausweg finden aus diesem Dilemma?

Zunächst versuchte ich es mit einer Belebung meines Unterrichtes im Sinne des Arbeits-Schulgedankens. Ich ....

Aber ein wirklich durchgreifender Erfolg wollte sich nicht einstellen. Immer wieder kamen recht handgreifliche Misserfolge meinerseits zum Durchbruch, die wie ein Bleigewicht an meiner Seele hingen.

Da fing ich an zu suchen und zu forschen nach der wahren Ursache meiner Fehlschläge oder doch sehr mangelhaften Erfolge. Und ich fand den Grund des Uebels nicht an meiner Unterrichtsmethode, ... nicht an den Lehrplänen und Verordnungen, ... nicht an den Verhältnissen und Einrichtungen, ... nicht an meinen Kindern und deren Eltern, ... ich fand ihn nicht ausser mir, sondern allein in mir selbst, in meinem eigenen Ich. Und es ging mir ein grosses Licht auf: Die Persönlichkeit des Lehrers ist das A und O aller Schulreform. Nicht «vom Kinde aus», sondern «vom Lehrer aus» hieß von nun an mein Losungswort.

Ich gedachte dabei eines Wortes, das der grosse Pädagoge Salzmann in seinem «Krebsbüchlein» ausgesprochen hat: «Ich werde es tun, Väterchen, wenn ich dich vorher dasselbe tun sehe.» Und eines andern, das er in sein «Ameisenbüchlein» geschrieben hat: «Von allen Fehlern und Untugenden seiner Zöglings muss der Erzieher den Grund in sich selbst suchen.» — Daraus zieht er die Schlussfolgerung, die in den drei Worten gipfelt: «Erziehe dich selbst.»

Und nun führt Härkle auf pädagogischem Gebiet aus, was Trine in seinem Buche: «In Harmonie mit dem Unendlichen» dargelegt hat: — Gedanken sind Kräfte. — Indem wir uns positiv einstellen, ziehen wir unentwegt das Gute an. Im Kapitel «Geistiges Bauen an dir selbst» schreibt er:

«Die erste und wichtigste Seite deiner inneren Vor- und Zubereitung ist das geistige Bauen. Du hast nicht mehr zu tun, als über all dein Schaffen und Wirken in der Schule richtig zu denken, es im Geiste zu schauen und vor dir aufzubauen, dann wird es schon ganz von selbst mit der Zeit so werden. Freilich gilt es dabei manchen Kampf zu bestehen, bis all die vielen negativen Gedankenschwingungen in dir siegreich überwunden sind. «Stelle dir also zunächst dich selbst und deine Arbeit vor, wie du sein solltest, wie du es gerne haben möchtest. Baue dieses Idealbild plastisch vor dich hin. Tue dies hin und wieder auch in Zeiten und an Tagen der Ruhe und Erholung, also an Sonn- und Feiertagen oder in den Ferien. Gerade diese sind besonders geeignet für solch ein besinnliches Träumen. Setze oder lege dich zu diesem Zwecke ruhig hin und spreche leise oder in Gedanken etwa folgende Worte:

Ich gehe heute mit grosser Freude an meine Arbeit. Mit einer wahrhaft göttlichen Ruhe und Gelassenheit stehe ich vor meinen Kindern. Frisch und klar schaue ich ihnen in die Augen. Ich bin voll und ganz konzentriert auf die Sache. Ich bleibe in allen Dingen vollkommen ruhig, mag kommen was da wolle. Mit einer unaussprechlich grossen Geduld behandle ich jedes einzelne meiner Kinder. Ich werde nicht ermüden, sie immer wieder mit einer von Herzen kommenden Freundlichkeit zu allem Guten und Schönen aufzumuntern ...»

In diesem Geiste sind auch folgende Kapitel aufgefasst:

Geistiges Bauen an deinen Kindern. Vom Lesen pädagogischer Bücher und Schriften. Das Glaubensbekenntnis des Lehrers. Einstimmung und Schulgebet. Entspannung. Die Macht der Suggestion. Die Kultur des Schweigens. Konzentration. Positives Denken. Plastisches Denken etc.

Wie ich das gelesen hatte, glaubte auch ich, den Stein der Weisen gefunden zu haben. Auch in meiner Schulstube sollte der neue Geist einziehen. Ich stellte mich völlig positiv ein und versäumte nicht, durch fleissigste Anspannung aller Gedankenkräfte mir einen idealen Schulbetrieb vorzumalen. Ich wollte mit einem suggestiven Fluidum meine Schüler zum Guten zwingen und glaubte, mit der gleichen Gedankenmacht ihre Fehler immer mehr ohne Strafen wegbannen zu können. Allein Lob und Aufmunterung sollten das Selbstvertrauen und den Tatendrang der Schüler fördern.

Aber ach, trotz aller Anstrengung waren meine neuartigen Einwirkungen kein zwingender Magnet für die Gedankenkreise meiner Schulkinder. Sie fanden den „neuen Geist“ sehr bequem und konnten ihre Gleichgültigkeiten um so ungestrafter entfalten. Schliesslich musste ich einsehen, dass ich ohne übernatürliche Suggestivkräfte den viel tiefer sitzenden Widerständen nicht beikommen konnte. Ich ertappte mich dabei, in eine innere Unwahrhaftigkeit zu kommen, so oft ich weiter Fehler geflissentlich übersah und den Kindern einredete, wie nett und brav sie wären. Bald fielen meine Illusionen wieder zusammen wie ein Luftballon aus Seidenpapier. Was nun?

In jener Zeit lernte ich erkennen, wieviel «Katzen-gold» auch auf dem pädagogischen Markt dem jungen, unerfahrenen, suchenden Lehrer angeboten wird. Vorerst sollten die Dinge wieder richtig eingeschätzt und bei ihrem wahren Namen genannt werden. Die Versuche einer gewissen, modernen Psychologie, dem Kinde allzuviel zu entschuldigen auf Konto Veranlagung, Hemmungen usw. führten mich wieder zurück zu den harten Begriffen: Fehler, Unrecht, Tadel und Strafe. Schauen wir in unser eigenes Leben zurück: Wie oft hat erst eine bittere Erfahrung uns auf den bessern Weg gebracht.

Und doch war etwas besser geworden in meiner Schule. Früher empfanden die Kinder eine Strafe meistenteils als Affektentladung des Lehrers. Nun fing ich an, ihnen mit grösserem Ernst, aber ohne Moralton ihre Fehler und deren Folgen immer wieder anschaulich klarzulegen. Dabei entdeckte ich, dass der Schuldige oftmals von sich aus ein Wiedergutmachen begehrte. Schliesslich stellten wir alle mit einander bestimmte Normen auf. Die Klassengemeinschaft wurde ihr eigener Richter. Je mehr den Kindern das Verständnis für eine, wenn noch so bescheidene Selbsterziehung aufging, desto ruhiger und verständiger gestaltete sich ihr ganzes Wesen. Ermutigt durch diese Feststellung, liess ich keine Gelegenheit mehr unbenutzt, aus dem täglichen Leben immer wieder das zu schöpfen, woran sich ihr Urteil bilden und schärfen konnte. Dadurch klärte sich manch frühere Spannung zwischen Lehrer und Schüler von selbst, und die gute Atmosphäre förderte alle Leistungen.

Jetzt erkannte ich aus Erfahrung, dass sich aus eigener Kraft in den Kinderseelen nichts Gutes erzwingen liess, wenn es nicht aus anderer Quelle geschenkt wurde. Der Lehrer kann nur bescheidene Helferdienste leisten, aber darin liegen ungeahnte Möglichkeiten. In diesem Sinne bleibt die Persönlichkeit des Lehrers das A und das O aller Erziehung. Und wenn Härdle sagt: «In deinem Arbeitszimmer, an deinem Schreibtisch, auf deinem Ruhebett, auf einem Spaziergang durch Wald und Flur — dort wird die Schlacht geschlagen, die dich zum sieghaften Ueberwinder aller Schwierigkeiten macht», so ist eine

solche Rückkehr in die Stille, eine kurze Morgenwache der Selbstbesinnung jedenfalls das erfolgreichste Geheimnis eines Erziehers. Ich meditiere nun freilich nicht mehr: «Meine Kinder sind heute alle brav und fleissig», — das kann ich noch gar nicht wissen, sondern ich lausche den Eingebungen, die oft aus den verborgenen Tiefen der Seele kommen und mir nebst anderem Wegweisung zu freudigem Schaffen werden.

Wenn wir die Wichtigkeit der ethischen Erziehung ins Auge fassen, so müssen wir zugestehen, dass sie trotz aller Betonung doch noch zu sehr stiefmütterliches Kind ist. Wir kommen zusammen, um Stoff- und Ortspläne aller Fächer auszuarbeiten, aber auf ethischem Gebiet fuchtelt jeder Lehrer nach den knappen, allgemeinen Angaben des Lehrplans herum. Von allen Seiten ertönen Klagen über verrohte Jugend. Warum grüssen uns ehemalige Schüler nicht mehr? Sind wir vielleicht selber schuld? Wäre dem auch so, wenn wir es verstanden und auch die Möglichkeit gehabt hätten, sie ohne den allbekannten Schuldruck aufzutachsen zu lassen? Ich glaube nicht. Aber ich meine, wenn die Lehrerschaft eines Ortes einmal einhellig zusammenstünde, wenn dazu mit verantwortungsvollen Eltern klare Ziele gefasst würden, so müssten von einer solchen Geschlossenheit auch heute noch starke Kräfte ausgehen. Erst wenn ein Jugendlicher es merken sollte, dass er mit einem ungezogenen Wesen überall anstössig wird und sich selber schadet, dass er keiner sensationellen Entrüstung, wohl aber überlegener Zurechtweisung begegnet, könnte auf weiterer Basis ein Erfolg entstehen.

Das Reden über moralische Dinge ist mancherorts in Verruf gekommen. Moralprediger sind unbeliebt. Ich kann mir aber heute noch nicht vorstellen, wie ohne das Mittel der Sprache dem Kinde Erkenntnisse beigebracht werden sollen. Es kommt sehr darauf an, wie das geschieht. Wer den richtigen Ton trifft, sich mit seinen Zuhörern eins weiss und etwas von guten Früchten erfährt, dem wird seine Arbeit teurer denn je. Er weiss sich in seiner vornehmsten Berufsaufgabe und findet von selber den Weg, schlicht zu reden.

Hans Rahm, Neu-Allschwil.

## Drill und Bildung

Jedem echten Bildungsverfahren auf irgendeinem Gebiete geistiger Akte geht ein Drillverfahren voraus, das, gewissermassen isoliert von den geistigen Werten, Bedürfnissen, Tendenzen, Fertigkeiten, Gewohnheiten entwickelt, die den hemmenden sinnlichen Akten entgegengerichtet sind. So können gewisse Bedürfnisse und Gewohnheiten äusserer Ordnung, äusserer Reinlichkeit, äusserer Verkehrsformen, der Selbstbeherrschung im Gehorchen nicht früh genug entwickelt werden. Nur stellt der Uebergang vom Drillverfahren in das Bildungsverfahren die Forderung, alle diese heteronom erzeugten Bedürfnisse, Gewohnheiten und Fertigkeiten sobald wie möglich mit Sinn zu erfüllen, d. h. deren tieferen wertbezogenen Sinn erleben zu lassen. Wann und wie das möglich gemacht werden kann, hängt nicht zuletzt von der Individualität des Zöglings ab. Prinzipien ersparen dem Bildner das Denken nicht. Sobald sich aber ertüchtig geistige Akte einstellen, bedeutet die Vernachlässigung des ersten Prinzips (des Drills) den grössten Mangel im Bildungsverfahren.

Georg Kerschensteiner.  
Aus «Theorie und Bildung», S. 29.

# FÜR DIE SCHULE

## 1.-3. SCHULJAHR

### Wochenbild Jahrmarkt

<b>Erzählen</b> Die beiden Ausreisser v. A. Umlauf; Erstes Geschichtsbuch pag. 43.	<b>Sachunterricht</b> Wie die Händler ihre Buden aufschlagen. Wer den Markt besucht. Wie die Händler ihre Waren anbieten. Was die Käufer tun. Wie der Marktplatz aussieht und wie er gereinigt werden muss. Wir spielen Jahrmarkt!	<b>Lesen</b> Auf dem Gemüsemarkt; Sunneland pag. 118. Auf dem Rösslispiel; Goldräge pag. 66.
<b>Aufsatz</b> Auf der Reitschule. Beim Ausschreier. Beim Spielwarenstand. Mein Hampelmann. Mein Ballon fliegt fort.	<b>Sprache</b> Wunschsätze. Fragesätze. Ausrufesätze. 3. Kl. Wem die Kinder auf dem Jahrmarkt zuhören (Kasperli usw.) 2. Kl. Schöne Sachen zum Spielen, zum Essen, zum Naschen usw.	<b>Singen u. Turnen</b> Fiedelmann v. Jöde, Goldene Brücke pag. 44. Verkäuferlispiel.
<b>Rechnen</b> Sachgebiet „Allerlei Spielzeug“; Stöcklin II, pag. 16. Sachgebiet „Geldgeschäfte“; Stöcklin III, pag. 18.	<b>Zeichnen</b> Kind mit Luttblallon. Marktstände. Marktschirme. Reitschule. Beim Kasperli. Schaubuden.	
<b>Schreiben</b> Marktschilder in Minuskelschrift oder Steinschrift. Raumverteilung! Umrundung!	<b>Handarbeit</b> Falten: Marktschirme. Marktfrau. Ausschneiden: Ballone. Hampelmann. Spielreif. Basteln: Waage. Körbchen. Ruhebank.	

O. Fröhlich, Kreuzlingen.

## 4.-6. SCHULJAHR

### Der Schweizerfranken

Da die Redaktion mit der Publikation einer Anzahl Abschnitte aus einer Arbeit von Dr. Max Weber in Nr. 28 und 29 entschieden die Währungsfrage angeschnitten hat, kamen ihr sofort Zuschriften und Entgegnungen aus der Lehrerschaft zu. Es ist sicher an der Zeit, dass sich auch die Lehrer um solche Fragen bekümmern, denn was heute die Bauern und morgen die Arbeiterschaft trifft, wird übermorgen auch die Fixbesol-

deten und das Staatspersonal nicht verschonen. Wir können indessen auf Wunsch der Redaktion (in Nr. 31) gut auf einen Federstreit über die Währungsfrage in der SLZ verzichten und finden, dass eine Polemik über dieses Thema auch in der Volksschule nicht angeschnitten zu werden braucht, obwohl dort sehr gut über unser Tauschmittel, das Geld, gesprochen und gerechnet werden kann. Im folgenden sei gezeigt, wie z. B. unter Zugrundelegung geeigneter Angaben aus dem statistischen Jahrbuch oder den Nationalbankberichten der Schweizerfranken schulisch auch verwendet werden kann.

Münzen Kurswert	Masse		Gewicht in g	Feinheit
	dicke	Ø mm		
20 Fr.	1,4 mm	21	6,45161	900 % Gold Rest Kupfer
10 "	1 "	19	3,2258	
5 "	2,4 "	31	15	835 % Silber Rest Kupfer
2 "	2,1 "	27	10	
1 "	1,6 "	23	5	
1/2 "	1,4 "	18	2,5	

Metallpreise VIII. 1935	Jahresdurchschnitt	
	Banknotenstand in 1000 Fr.	Golddeckung in %
Gold 1 kg Fr. 3444.45	1914	335 137
Silber 1 kg Fr. 66.—	1918	733 145
Kupfer	1922	817 555
100 kg Fr. 60.—	1926	769 039
Nickel	1930	894 029
100 kg Fr. 450.—	1934	1 349 226

	Wie die Preise schwankten				Durchschnittliche Lebenshaltungskosten
	1 kg Brot	1 kg Zucker	1 Stück Ei	1 m Wollstoff	
1914	41	54	7	6.50	100
1918	78	152	39	12.50	204
1922	60	90	20	13.35	164
1926	59	73	14	12.75	162
1930	49	50	11	10.75	158
1934	36	40	11	7.30	129

### Vom Geld.

Was überall gilt, ist Geld. Geld muss gelten (Kurszwang). Sprich dich aus über: Bargeld, Hartgeld, Papiergegeld, Lösegeld, Schweigegegeld. Welche Eigenschaften hat das Geld? (Hart oder zähe, dauerhaft, kompliziert in Prägung oder Druck. Wenn es unter Kurszwang steht, braucht es nicht wertvoll zu sein.)

**Gelten und wert sein:** Warum sind unsere Münzen nicht aus reinem Edelmetall? (Legierungen sind härter.) Berechne den Metallwert unserer Münzen. Ueberlege: Wie ändert sich der Wert eines Fünflibers, wenn du ihn auf dem Amboss mit einem grossen Hammer plattschlägst? (Kurswert — Metallwert.) Rechne, was mehr gilt und mehr wert ist:

- 1 Fünfliber oder 5 Frankenstücke?
- 1 Fünfliber oder 10 Fünfzigerstücke?
- 1 20-Fr.-Goldstück oder 4 Fünfliber?
- 1 20-Fr.-Goldstück oder 10 Zweifräckler?

Bis Juli 1934 gab es noch alte Fünfliber (25 g schwer), 3 alte waren also so schwer wie 5 neue; galten sie auch soviel? Waren sie auch soviel wert, da sie 900 % Silber enthielten?

Bis heute sind 20 Millionen Stück neue Fünfliber geprägt. Berechne den Metallwert (+ Prägkosten für 1000 Stück 60 Fr.) und den Nennwert und daraus das Geschäft für die eidgenössische Staatskasse. Sie

hat aber dafür 11 323 000 Stück alte Fünfliber eingezogen und umgeschmolzen. Rechne!

Wie lang wird eine Rolle mit 100 Fünflibern; oder 1000 Fr. in Fünflibern? Bilde selber unter Verwendung der Angaben in der Tabelle 1 einige praktische oder phantastische Rechnungen.

Die Banknoten sind noch weniger wert als die Münzen, denn eine

20-Fr.-Note	kostet etwa 10 Rp.
50-Fr.-Note	»     »     15     »
100-Fr.-Note	»     »     20     »
500-Fr.-Note	»     »     25     »
1000-Fr.-Note	»     »     30     »

Welche Bilder ziehen diese verschiedenen Noten? Betrachte ihren Druck einmal genau auch gegen das Licht. Kannst du falsches Geld erkennen?

Wechsle eine Zwanzigernote gegen 4 Fünfliber und berechne den Unterschied im Metall-, Papier- und Kurswert. Mache andere Wechselgeschäfte. Warum wechselst du ohne Bedenken Goldstücke gegen Banknoten oder Silbermünzen? Die Nationalbank war von 1914 bis 1931 und auch heute nicht verpflichtet, die Banknoten gegen Goldstücke einzulösen, und dennoch haben wir volles Vertrauen zu den Banknoten. Die Nationalbank ist verpflichtet, nur für 40 % der ausgegebenen Noten Goldvorräte (in Goldbarren von  $20 \times 8 \times 4$  cm) zu halten. Für welche Beträge hätte sie also in den verschiedenen Jahren Banknoten ausgeben dürfen?

Was würde wohl geschehen, wenn die Nationalbank heute so viel Noten ausgabe als sie dürfte und damit die Schulden des Bundes, die etwa 5 Milliarden Fr. betragen, zahlen wollte?

*Der Zweck des Geldes:* Woher bekommt dein Vater Geld? Wozu brauchen Vater und Mutter und du Geld? Was macht ihr, wenn ihr Geld daheim habt, das ihr nicht braucht? Was machen die Banken mit dem Geld, das bei ihnen angelegt wird?

Stelle dir vor, du könntest eine Woche lang dem Fünfliber nachreisen, den die Mutter gestern beim Bäcker wechselte. Erzähle, was und wie oft dieser Fünfliber kauft oder zahlt (AufsatztHEMA).

Wozu dient also das Geld?

Stelle dir vor, alle Leute würden einen Tag, eine Woche, einen Monat lang alles Geld, welches sie besitzen, im Kasten oder Kassenschränk einsperren. Von dem heutigen Notenstand (am 15. Juni 1935 1252 Millionen Fr.) sind etwa 700 Millionen Fr. so eingesperrt, also «gehamstert» (der Hamster). Was würde geschehen, wenn diese gehamsterten Noten morgen in den Läden und Fabriken Waren kaufen wollten?

(Forts. folgt.)

Paul Wick, Berneck.

*Anmerkung:* Solche und ähnliche Fragen werden auch in den Kapiteln: Vom Geld — Von Münzen, Marken und Noten im II. Arbeitsbüchlein für den Rechenunterricht unter Mitarbeit von Prof. Dr. Kühnel herausgegeben von P. Wick (Verlag Francke, Bern), behandelt.

## 7.-9. SCHULJAHR

### Ein Kapitel Namenskunde

Schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts taucht in der Namensbildung statt Zusammenfügung bedeutungsvoller Einzelteile das entgegengesetzte Prinzip, das der Kürzung, auf: *Tram, Velo, Auto, Pneu, Foto, Kilo, Dezi, Kino, Radio, Zoo...*, und zwar nicht etwa

nur im Deutschen; vgl. *les aristos, prolos, anarchos, le taxi, métro, cipal, cuisto, la combine, l'Intran, bus, funi...* Doch der Anstoß zu solchen Kürzungen muss von den germanischen und anglo-saxonischen Sprachen mit ihrer von jeher deutlich ausgesprochenen Abneigung gegen lange Wörter ausgegangen sein. Dieser Trieb hat schon im frühen Mittelalter Stumpfnamen, wie *Lutz*: Ludwig, *Utz*: Ulrich, *Diez*: Dietrich, *Sytz*: Siegfried, *Fritz*: Friedrich, *Heinz*, *Hein*: Heinrich, *Lüthi*: Leuthold, *Rüetschi*: Rudolf ermöglicht (mundartlich heute noch *Miggi, Mandi, Göpfi, Gusti, Thedi, Röbi*) und wirkt sich z. B. in unserer Schülersprache noch urkräftig aus: *Seki, Gimi, Indi, Konsi, Steni, Arbi, Handi, Hobeli, Metalli, Flugi, Goli, Räuber und Poli, Pfadi, zum Zani, i dr Badi, mach en Teli, e Ströfzgi, e Fozgi, mach Kombi usw.* — Fürs Englische im allgemeinen sei darauf hingewiesen, dass es mehr Einsilbler zählt als irgendeine bekannte Sprache (Kurzwortsätze: *Last week John gave his young wife a smart, small, cheap straw hat*; oder: *In the sweat of thy face shalt thou eat bread!*) und dass in dieser Sprache sehr wohl Kinderbücher geschrieben werden können, die nicht ein einziges mehrsilbiges Wort enthalten.

Anderseits ging aber die Vorliebe für Wortkürzungen auch von bestimmten engen Kreisen mit Sonder-sprachen aus: von Gauern (*Schämpis*: Champagner, *Koks*: Kokain), Studenten (*Studio, Uni, Poli, Diss, Propi, Ex, Labor*) und Soldaten. Nebenbei bemerkt: Die Ausdrucksweise der aus dem Grenzdienst heimkehrenden *Füsel, Tränglo, Gfreute, Korpis, Lüfzg* und *Kompagniekomödianten* hat sich nicht immer nur als Verfeinerung und Bereicherung der Umgangssprache namentlich unserer unteren Volksschichten ausgewirkt.

*Velo, Kino, Taxi* sind heute sicher verankert im Sprachgebrauch, trotzdem sie, grammatisch betrachtet, nicht weniger barbarische Verstümmelungen sind als *Zent* (-tralheizungen), *Panchro* (-matische Filme), *Zepp* (-elin), *Grammo* (-phon), *Tech* (-nikum), *cand. iur.*, *Doktor phil.* (oder auch nur: *Phileins*), *tit.*, *en Dipling* (Diplomingenieur), die deutschen *Skribs, Akkum* (-ulatoren), *en Spazier* (-gang), *Anthrax* (Kohlenhändlerverband), *Dorna* (ein in Dornach hergestelltes Metall), *Menzo* (in Menziken verfertigte Schreinerartikel), *Bigla* (von Bigler verfertigte Stahlmöbel), *Rughi* (Buchhaltungsverfahren nach *Rüegg, J. H.*).

Diese Entwicklung hat auch vor Wortgruppen keinen Halt gemacht: *Eurasien, Mitropa* (neben *Centr-, Autr-*), *Hero* (Henkel & Roth), *Yala* (Jacob Laib, Amriswil), *Micamou* (Migros Caramel mou), *Lafrusta* (Landolts Fruchtstangen), *Voga* (Vogt & Gut, Arbon), *Frimax* (Frigidaire Max Thum), *Hafraba* (Autostrasse Hamburg—Frankfurt—Basel), *Gesolei* (Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen), *Damodag* (Damenmode-A.G.), *Kowä* (Koller-Wäsche), *Carferal* (Carbon + Ferrum + Aluminium), engl. *tunch* (tea + lunch), ital. *Ave M.* (bedeutet nicht Ave Maria, sondern Arte Vetraria Muranese), *Handar* (Handarbeiten-Geschäft), *Grafa* (Graphische Ausstellung), *Kandem* (Körting & Mathiesen), *Dargo* (Darleihensgenossenschaft), *Telo* (Telephonbuch), *Tofi* (Tonfilm), *Patis* (Pâtisserieartikel), *Parfa* (Parfümerien), *Subox* (-idation), *Bucar* (Bugatti-Car), *Soz* (modern für *Sozi*), *Frisco* (San Francisco), *Japs* (Japaner). Vgl. *Sipo, Schupo, Flak, Bugra, Züga, Agis, Roco, Eizifa, Turmac, Indelec, Tobis, Wepag, Hartwag, Refico, Credimar, Banago* und wie sie alle heißen.

Die Sprache des Sports, der Stil von Bureau und Börse, die Zeitungsinserate endlich spiegeln sich in der gänzlichen Schrumpfung des Worts auf seine Anfangsbuchstaben: *SBB, SAC, FC, KTV, NZZ, PKZ, KV, ZGB, GmbH, AG, AK, AEG, SPS, SS, SA...*

Diese Benennungen galten ursprünglich nur in engen, eingeweihten Zirkeln, und heute noch hat der Nichtfachmann Mühe, das Buchstabenrätsel in jedem Falle richtig zu lösen, namentlich wenn bei der Zusammenstellung Sprachgrenzen überschritten wurden: *PLM, PO, SDN, SOS, CGT, PNF, ENIT, EIAR, GPU*. — Hier stehen wir eben am Scheideweg zwischen Geheim- und Gemeinsprache. Der Mann des Volkes rächt sich denn auch nicht selten für das unbehagliche Gefühl des Nichtverständens durch mancherlei Scherzbildungen, wie z. B.: *PP* (plötzli pputzt!); *RIP* (richtig ypackt); *HIK* (hau's in Chübel); *GW im HG* (Grössenwahn im höchsten Grad); *SBB* (c'est bas possible); *CFF* (ça fa fite = ça va vite), — d. h. durch einen Ausweg, den vor allem die Soldatensprache auch anderer Länder oft einschlug.

Das Spiel mit den Initialen kann zu sinnvollen Zusammensetzungen führen: *Fiat* hat das Aussehen eines lateinischen Worts, bedeutet aber *Fabbriche Italiane di automobili* in Torino; ähnlich *Delizia*: *Dolci economici, lievito italiano, zuccheri insuperabili, aromatici; usw.*

Aber die Entwicklung ist bereits in einer für den Sprachreiniger noch weniger erbaulichen Richtung weitergeschritten: Man ist nämlich in sehr vielen Sprachen darauf verfallen, die Initialen als Laute zu buchstabieren: *Hapag*, einige tausend *M*, *Agfa, Igpha* (IG.-Farbenindustrie, pharmazeutische Abteilung), *ABZ, SAIS, EMKA, ESZEHA* (Schmuck-Industrie), *Dehastril* (*Durand-Huguenin*, Färbereiwaren).

Das Schicksal solcher Gruppen steht sicher nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem stärkern oder schwächeren Grad von Wohlklang und Rhythmus, der in ihnen lebt: So mögen *SESA, SAFFA, UFA, USEGO, ZIKA, NAGO(R), EPA* u. a. im lautlichen Vorteil sein gegenüber schwerer mit Konsonanten geladenen *SRI, SIRZ, VOLG, NSDAP* u. a.

Schon haben auch diese Kürzungen den Wert eigentlicher Appellativa erhalten: «Die *Usa* befindet (sing.?) sich im vollen Aufstieg; die *Idisten* bekämpfen die Esperantisten; das Kind ist schwer *tbc*-gefährdet; die *Kapisten* werden morgen demonstrieren; die *Tcheka* ist ihm auf den Fersen (*Tchrezvychainyi komitet* = Ausserordentl. K.).»

Abschliessend ist zu sagen: Wenn sich auch noch so manche Faser des Grammatikerherzens sträubt gegen solche wilde Variationen von Buchstaben, gegen das zügellose Walten des blossen Zufalls bei dieser Art Namengebung, so werden wir trotzdem darin — mit *H. Kjellmann*, Uppsala 1920, *Universitets Arsskrift* — ein stark hervortretendes Leitmotiv der künftigen Wortbildung zu sehen haben und wir glauben darin einen Hauch jenes Geistes der Unrast und der entschiedenen Abkehr von aller Tradition spüren zu müssen, der unsere Zeit so gewaltig durchstürmt.

Aufgaben: 1. Aus welchen Sprachen mögen folgende Namen stammen: *Ali Baba, Ivan, Horst, Chaim, Auguste, Désirée, Frécole, Rebeka, Sven, Wladimir, Seline, Rodrigo, Holger, Daisy...* 2. Sammelt und gruppiert während eines Monats Markennamen. 3. Beobachtet Neuschöpfungen solcher Namen. 4. Nennt PN., die nur dem Deutschen, Italienischen, Schweizerdeutschen, Fran-

zösischen eigentlich sind. 5. Sucht deutsche Wörter in Markennamen: *Pfeil, Adler, Libelle, Panzer, Knirps...* 6. Der Eigenname wird zur Sache: *Dietrich, Napoleon, Dulcinea, Rosinante, Singer, Amati, Underwood, Browning, Büdeker, Fokker, Fuchsia...* 7. Berufe in den PN.: *Pfister, Fenner, Kübler, Fassbänder, Schenk, Schalch, Fidler, Spielmann, Holzreuter...*

Gysling.

## Badener Tagung des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer

Traditionsgemäss sind die Badener Tagungen des VSG, die in zweijährigem Turnus alternieren, noch betonter der wissenschaftlichen Arbeit und den Organisationsgeschäften gewidmet, als diejenigen an andern Orten. Wo man selten erscheint, fügt der Gastgeber gerne dem Anlass besondere Festlichkeit zu. Es wäre an sich diesmal eine gute Gelegenheit zu Feierlichkeiten gegeben gewesen, denn der Verein beginnt das Jubiläum des 75. Jahres seines Bestehens.

Viele gemeinschweizerische Institutionen, die in den an geistigen Impulsen reichen ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts gegründet wurden, kommen nun hoch in die Jahre, blühen, gedeihen, haben die schüchternen Anfänge längst hinter sich, wachsen in die Breite, entwickeln starke organisatorische Kräfte und nehmen — wenn man z. B. den hier in Frage kommenden Verein betrachtet — auch nicht im geringsten ab an innerlicher Geistigkeit, wissenschaftlichem Ernst und Höhe der kulturellen Leistung. Das sei mit Freude festgestellt; die bange Frage lässt sich aber nicht verdrängen, ob es gelinge, weiterhin die freie, herrliche wissenschaftliche und humanistische Kultur — in ihrem weitesten Sinne des Wortes verstanden — zu erhalten vor den ringsum drohenden Mächten des Ungeistes und der Gewalt.

Das Echo auf die ausgezeichnet informierende Gedenkrede zum Jubiläum, die von Herrn Prorektor Dr. *Paul Usteri*, Zürich, am Sonntagvormittag im Burghaldenschulhaus gehalten wurde, klang hoffnungsfroh.

Der akademische Bundesstaat des Vereins steht fest geziemt da. 1245 Mitglieder sind in 10 Unterverbänden selbständig gegliedert, ohne Unterschied der Konfessionen, Parteien, Sprachen. — Nur die Tessiner sind in viel zu kleiner Zahl vertreten; die Versammlung gab den Auftrag, alles zu unternehmen, auch die Mittelschullehrer dieses Landesteils in vermehrtem Masse herbeizuziehen.

Der Gymnasiallehrerverein, der zur Zeit seiner Gründung zumeist Alphilologen umfasste, wurde 1860 mit 32 Mitgliedern gegründet, um in stetem Aufstieg, durch Angliederung der Fachverbände die Höchstzahl von 1339 Mitgliedern im Jahre 1929 zu erreichen. Seither ist die Zahl also etwas zurückgegangen. Ueber die Geschichte geben die wertvollen Jahrbücher viel Auskunft. Sie vertreten das fehlende Zentralorgan einigermassen. Ein solches zu schaffen, ist bei der Kleinheit der Fachverbände und den grossen Raumforderungen nicht leicht. Die der Lehrerzeitung angeschlossene Beilage «Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht» ist eine Lösungsform, zu der unser Blatt das seine beiträgt. Es konnte im übrigen Genugtuung und Freude bereiten, anlässlich der Verhandlungen immer wieder zu vernehmen, dass die SLZ trotz aller Inoffizialität in weitesten Kreisen als das eigentliche und selbstverständliche Zentralorgan der gesamten Lehrerschaft qualifiziert wurde.

Einen breiten Raum in den Verhandlungen nahmen Bericht und Diskussion zum Fall *Feldmann* ein. Er rief u. a. auch das Problem der Expansion des Lehrers auf: einerseits kann der öffentliche Lehr-

beruf politische Einschränkung nahelegen, anderseits besteht das Bedürfnis und die Wünschbarkeit der Mitwirkung von Lehrern aller Stufen in den Behörden. Der Fall Feldmann selbst ist erledigt, und man darf füglich sagen, durch die parallele Arbeit des Gymnasiallehrervereins und des SLV glücklich erledigt. Die berufliche Ehre des Angegriffenen wurde gerettet—dies beugte einer wirtschaftlichen, schweren Schädigung eines Familienvaters vor. Der Schlussbericht der Kommission (Rektor Dr. P. R. Banz, Einsiedeln, Prorektor Dr. P. Usteri, Zürich, Rektor Dr. E. Kind, St. Gallen, Recteur Dr. Léopold Gautier, Genève) ist ein Dokument, das kein Ehrenmal für die Wahlbehörde darstellt. Die wichtigsten Belege für die Untersuchung enthielt ein von Herrn Prof. Paul Boesch gesammeltes Dossier.

Noch einige Einzelheiten aus den Verhandlungen: Prof. Dr. Otto Schulthess, Bern, Präsident der Maturitätskommission, wurde zu seiner 50jährigen Mitgliedschaft die hier ganz seltene Ehrung der Ernennung zum Ehrenmitglied zuteil. An das älteste Mitglied, Herrn Prof. Aug. Bühler in Frauenfeld, einem früheren Präsidenten, wurde ein Glückwunschtelegramm gesandt.

Prof. Dr. Kriesi, Frauenfeld, berichtete über die BIES (siehe SLZ Nr. 38).

Der Beitrag, 2 Fr. für den Hauptverein, 2 Fr. für den Fachverband, bleibt. Das Vereinsvermögen ist sehr bescheiden, keine 1000 Fr. erreichend.

Als nächster Tagungsort wurde Freiburg bestimmt. An die Verhandlungen, die am Sonntag bis gegen Mittag dauerten, schloss sich ein animiertes Mahl im Kursaal. Präsident Rektor Dr. P. R. Banz liess trotz seiner 70 Jahre den an ihm so geschätzten und gewohnten, geistvollen Humor reich zur Geltung kommen. Der Stadtschreiber, Herr Dr. Raschle, überbrachte in sehr gewandter Rhetorik die Grüsse der Stadt Baden. Prof. August Steiger, Küsnacht, erfreute mit einem improvisierten, dennoch strenggeformten und stimmungsvollen poetischen Gruss.

Die 10 Unterverbände hielten am Samstag ihre Sondersitzungen ab. Das Geschäftliche nahm zumeist wenig Raum ein. Im Mittelpunkt standen Fachreferate. Jedermann bedauert, dass diese so oft kollidieren müssen. Ausser der dem eigenen Fachverbande zu widmenden Zeit blieb dem Mitglied wenig Gelegenheit, bei andern zu hospitieren, und die Wahl war schwer, was die folgende Vortragstafel beweisen wird.

*Alphilologen:* Dr. Gustav Meyer, München: Vom Thesaurus linguae latinae und seiner Arbeit. (Dr. Meyer ist schweizerischer Redaktor am Werk und Basler.) Dr. Emil Vogt, P.D. ETH und am Landesmuseum: Keltische Archäologie und Caesars Bellum gallicum (Lichtbilder).

*Deutschlehrer:* Dr. P. Schaffner, Kantonsschule, Winterthur: Deutsche Dichter als Maler (Lichtbilder).

*Geographielehrer:* Prof. Dr. E. Letsch, Zollikon: Rede zum 25jährigen Bestehen des Vereins.

*Geschichtslehrer:* Dr. Max Silberschmidt, P.D. Universität Zürich: Das Problem USA in der Geschichtswissenschaft.

*Handelslehrer:* G. Duttweiler (Migros): Wirtschaft und Schule.

*Mathematiker:* Prof. R. Fueter, Universität Zürich: Die mathematische Statistik im Mittelschulunterricht. Prof. Dr. Jean Piaget, Dir. des Bureau international d'Education, Genève: La formation de la notion d'espace chez l'enfant.

*Naturwissenschaftler:* Prof. Dr. P. Karrer, Zürich: Ueber den gegenwärtigen Stand der Vitaminforschung.

*Neophilologen:* Dr. Fr. Hefti, Biel: Giosuè Carducci. Dr. Fr. Sack, Bern: Anregung zur Gründung eines Mitteilungsblattes.

*Seminarlehrer:* E. Jucker, Zentralsekretär des Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge: Erfahrungen und Versuche über den Kampf gegen die Landflucht.

*Turnlehrer:* Interne Organisationsfragen.

Es waren vor allem zwei Referate, die über den Fachkreis hinaus Beachtung fanden. Das eine hatte einen fast sensationellen Charakter und war entsprechend besucht. Die *Handelslehrer* hatten, trotzdem von aussenstehender Seite in schwer fassbarer Weise dagegen Einspruch erhoben worden war, den bekannten Leiter der Migros A.-G., Herrn G. Duttweiler, er-sucht, aus seinen Erfahrungen über die Bedeutung der Schule für die Entwicklung des Kaufmanns zu sprechen. Der Referent sprach in anspruchsloser, freier Form — so wurden wir von zuverlässiger und kritischer Seite informiert — so, dass vorbereitete Gegner-voten zum vornherein aufgehoben wurden. Er stellte an die Schule das Verlangen, selbständig denkende und energisch arbeitende Persönlichkeiten zu erziehen und die Phantasie und Initiative zu pflegen, ebenso den Berufsstolz und die Gewöhnung an geringe An-sprüche in der Lebensführung (durch sportliches Training), um geübt zu sein, Rückschlägen, die im Wirtschaftsleben häufig sind, furchtlos zu begegnen. Vor dieser Hauptaufgabe habe grundsätzlich die schulische Fachvorbereitung zurückzustehen. Ihr komme aber die wichtige Aufgabe zu, den jungen Menschen vorzubilden in den üblichen Techniken (Kalkulation, sprachliche Ausdrucksfähigkeit, Stenographie, Ma-schinenschreiben, Buchführung usw.), weil nur diese Fertigkeiten dem jungen Kaufmann den Weg öffnen zu Lehre und Praxis.

Mit voller Absicht hat der Präsident des *Seminarlehrervereins*, Herr Rektor E. W. Ruckstuhl, Luzern, das seit längerer Zeit gewälzte Thema «Seminareform» in seinem Fachverband verlassen und in Herrn E. Jucker, Fägswil-Rüti, einen glänzenden, unsern Lesern übrigens gut bekannten Referenten gefunden, der bewies, was ein begeisterter und hingebungsvoller Mann auch dort zu leisten vermag, wo die Hoffnung auf Erfolg klein zu sein scheint. Er berücksichtigte besonders die Aufgaben des Lehrers und des Seminars im Kampfe gegen die Landflucht. Der Vortrag ist für die SLZ gesichert. Eine das Problem drastisch beleuchtende Statistik gab Präsident Ruckstuhl in der Diskussion bekannt. Auch dieses Ergebnis wird im Anschluss an das Referat Jucker veröffentlicht werden.

Den wissenschaftlichen Höhepunkt der Tagung des Gesamtverbandes erreichte ein meisterlicher Vortrag, den der Ordinarius für Mathematik an der Universität Bern, Herr Prof. Dr. W. Scherrer (ein Stadt St. Galler von Herkommen), am Samstagabend im Kursaal hielt.

Die Absicht, welche in der Themastellung enthalten war, nämlich den *Bildungswert der Mathematik* nachzuweisen, wurde in klassischer Weise nach Form und Inhalt erreicht. Der erste Teil des Vortrages war einer Besinnung auf den Begriff der Bildung gewidmet, die nach der stofflichen, der formalen und der humanen Seite hin untersucht wurde. Die Frage, was denn die Mathematik zur Bildung beitrage, wurde durch eine Bestimmung ihres Wesens beantwortet. Es muss hier auf die im Jahrbuch des VSG erscheinende ausführliche Arbeit hingewiesen werden. Wir streifen nur den aufschlussreichen Gedanken über das schulmethodische Paradoxon der Mathematik. Es liegt darin, dass die elementaren Vorgänge der Arithmetik und Geometrie für die praktische Ausübung und Anwendung leicht, als logisch-theoretische Probleme

aber sehr schwer lehrbar sind, weil sie in einem Schulalter — praktisch mit vollem Erfolg — durchgenommen werden können, in dem die Schüler für die theoretische Seite keine Reife haben. Anderseits ist in der analytischen und darstellenden Geometrie die Anwendung der Logik, das Beweisen, sehr erleichtert und dem Verstehen nahegebracht, dafür sind die funktionellen Vorgänge so vielgestaltig, verwickelt und erschwert, dass sie die ganze Kraft zur praktischen Beherrschung beanspruchen.

Der Vortrag schloss mit der folgenden These:

«Die Mathematik gibt Grundkräften des menschlichen Geistes wie dem logischen Denken, dem anschaulichen Erfassen und dem Spiel der kombinierenden Phantasie unerschöpfliche Nahrung. Daneben liefert sie uns ein machtvolleres und heute unentbehrliches Instrument, in den Gang des äussern Geschehens einzugreifen. Darüber hinaus aber bildet sie den Kern einer Synthese innerhalb unserer Naturerkennnis, deren Ausmass und Tiefe von Generation zu Generation wächst und die als eines der höchsten Güter unserer Kultur gewertet werden muss.»

Sn.

## Luzerner Kantonalkonferenz

Die 84. Kantonalkonferenz des Lehrervereins fand am 30. September in Sursee statt. Sie hatte einen sehr zahlreichen Besuch.

Schon 1849 war da die erste Kantonalkonferenz versammelt, und so ist das anmutige alte Städtchen die Geburtsstätte der kantonalen Lehrerorganisation.

Der bekannte Schularzt, Herr Dr. med. Paul Lauenner, Bern, hielt, wie nicht anders erwartet wurde, ein ausgezeichnetes Referat über «Schulanforderungen und Leistungsfähigkeit der Kinder». Nach den Feststellungen, dass die Schule als Erschliesserin der wertvollsten geistigen Kraftquellen unseres Volkes unbestritten sei, und ebenso die Notwendigkeit, Arbeit und Leistung durch sie vom Schüler zu fordern, untersuchte er das zuträgliche Mass dieser Forderung. Es ist zwar durch die Lehrpläne aus der allgemeinen Erfahrung heraus in grossen Zügen überall in ähnlicher Weise umschrieben und kann niemals jedem Individuum gerecht werden. Im einzelnen erfährt es jedoch immer Modifikationen aus neuer Einstellung und neuen Bedürfnissen. Die Aufgabe des Schulhygienikers besteht darin, die pathologischen Störungen der Entwicklung, so weit dies möglich ist, beseitigen zu helfen. Die Eigentümlichkeiten der organischen und seelischen Entwicklung sind von ihm nachzuweisen, um die Anforderungen der Schule in richtige Verhältnisse zu bringen. Es ist erstaunlich, in welchem Umfange und durch welche einfachen Mittel oft Entwicklungshemmungen beseitigt werden können. Die ausserordentlich grosse schulärztliche Erfahrung Dr. Laueners konnte aus einer konkreten Fülle und in einer ungemein ansprechenden, klaren Weise einen Stoff vermitteln, der einen starken Eindruck hinterliess und seine guten Nachwirkungen bei der dankbaren Hörerschaft nicht bald verlieren wird.

Da das Thema selbstverständlich auch die Sportfrage anschnitt, fand der redegewandte und sehr umsichtige Vorsitzende, Herr Siegfried Fischer, Winikon, Gelegenheit, die Entschliessung der Aargauer Konferenz zu den Sportauswüchsen warm zu unterstützen.

In der Diskussion stellte sich der neue Erziehungsdirektor, Herr Ständerat Dr. Gotthard Egli, mit sympathischen Worten vor. Im weitern sprachen die

Herren Kantonalschulinspektor Maurer, Turnlehrer Brun, Insp. Fr. Wüest, Sek.-Lehrer R. Zwimpfer, Dr. Simmen, alle in Luzern, und Sek.-Lehrer Ed. Schwegler, Kriens, welcher die Behördevertreter ersuchte, dem immer noch vor der definitiven Annahme stehenden neuen Erziehungsgesetz alle Aufmerksamkeit zu schenken. Diese Notwendigkeit unterstrich am Mittagessen auch Herr J. Beck, Stadtpräsident von Sursee, denn ohne die im neuen Gesetz vorgesehene Regelung treten für die Mittelschulen auf dem Lande vom Jahre 1936 an ganz unhaltbare finanzielle Verhältnisse ein. Den Toast aufs Vaterland, der nach altem Herkommen von einem bestellten Redner gehalten wird, sprach diesmal der Guardian des Kapuzinerklosters in Sursee, HH. P. Leodegar Schüpfer, mit offenem Sinn für die Wirklichkeiten der schweizerischen Gemeinschaft und einem Frohmut, der allgemein sympathisch berührte. Den Reigen der Ansprachen schloss Herr Univ.-Prof. Beck aus Freiburg, der als Surseer zu Gast geladen war.

Sn.

## Jahrbuch 1935 der Sekundarlehrerkonferenzen der Ostschweiz

In diesem 5. Band seit der gemeinsamen Herausgabe ihrer Jahrbücher durch die ostschweizerischen Sekundarlehrerkonferenzen spricht zuerst Kantonsschullehrer Louis Züllig von St. Gallen «Zur Neubearbeitung des ersten Bandes des St. Galler Lesebuches». Die Arbeit verrät die hohen Richtlinien, nach denen dieses völlig neugeschaffene, prachtvolle Buch «Jugend und Leben» aufgebaut worden ist, und gibt wertvolle Winke für die Zielsetzung im Deutschunterricht überhaupt. — «Begleitstoffe zum Geschichtsunterricht», zusammengestellt von Hans Rosenmund, St. Gallen, als Fortsetzung der letztjährigen Sammlung, betreffen diesmal das Mittelalter, entsprechen einem dringenden Bedürfnis und können auch als Separata bezogen werden. — Die 1934 begonnene Arbeit von Dr. K. Göhri, Zürich, über «Der französische Symbolismus» findet hier ihren Abschluss. Der Verfasser zeigt, wie die Werke der Symbolisten mehr und mehr von schweizerischen Romanisten zum Gegenstand spezieller Studien oder ihrer Doktor-Dissertationen gemacht werden. Die Arbeit ist dazu angetan, die Lust zur Lektüre dieser neueren französischen Schriftsteller zu wecken. — Es folgen «Begleitworte zum schweizerischen Sekundarschulatlas» von Prof. Ed. Imhof. In höchst interessanter Weise führt der Schöpfer des neuen Atlases in das Verständnis und in die Verwendung des ausgezeichneten neuen geographischen Hilfsmittels ein. Die gegebenen Winke sind nicht nur für den Geographielehrer, sondern auch für jeden Freund einer instruktiven Karte von grossem Werte. — Die Herren E. Bachofner, Zürich, und E. Weiss, Winterthur, haben willkommene «Geographische Bilder» zum Erdeil Asien beigesteuert. Hoffentlich erlebt diese Reihe eine Fortsetzung. — Einem Wunsche von Lehrerturnvereenen entsprechend, veröffentlicht Hans Müller in Uster quartalweise zusammengestellte Lektionsbeispiele für das *Knabenturnen im 13. Altersjahr* auf Grund der Turnschule von 1927 und der seitherigen Neuerungen, soweit sie sich bewährt haben.

A. List, Birwinken †, führt in das *Rechnen mit dem Rechenschieber* ein. Ob diese in der Praxis gewiss häufig vorkommende Art des Rechnens schon auf der Sekundarschulstufe gelehrt werden soll und für diese Stufe passt, können wir nicht entscheiden. Eine temperamentvolle Arbeit von Otto Paul Hold in Herisau verbreitet sich über die «*Musikpflege in der Sekundarschule*». Mehrere Seitenhiebe und Uebertreibungen sind Schönheitsfehler des Aufsatzes; gewisse Behauptungen dürften in der allgemeinen Diskussion lebhaft angefochten werden.

Dem gemeinsamen Teil haben die kantonalen Sekundarlehrerkonferenzen noch einen besondern Teil, der ihren eigenen Kanton betrifft, beigegeben. Möge das zweite Vertrags-Jahrfünft in der Herausgabe dieser Jahrbücher ebenso fruchtbar sein wie das erste!

R.B.

# Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

In seiner Sitzung vom 30. Sept. 1935 wählte der aarg. Regierungsrat an Stelle des zurückgetretenen Herrn Dr. Holliger als Lehrer für Naturwissenschaften und Geographie am *Lehrerseminar Wettingen* nach vorzüglich bestandener Probelektion Herrn Dr. *Max Oettli*, von Oppikon (Thurgau), zur Zeit in Founex (Vaud).

## St. Gallen.

Gegen die in den st. gallischen Schulen eingeführte *Hulligerschrift* beginnt sich im Volke offener Widerstand zu erheben. Nachdem vor einigen Wochen 536 Schulgenossen von *Mels* eine unterschriftliche Eingabe um Abschaffung der Hulligerschrift an den dortigen Schulrat gerichtet haben, ist auch an der am 6. Oktober in *Rheineck* abgehaltenen Schulgemeindeversammlung von zwei Schulgenossen die sofortige Abschaffung dieser Schrift gefordert worden. Einstimmig beauftragte die Versammlung den Schulrat, über die Schriftfrage bei den Erziehungsbehörden vorstellig zu werden.

## Zürich.

*Schulkapitel Meilen*. Unter dem Motto «Der Tod auf der Strasse» führte Herr *Walder*, Herrliberg, die farbenfrohen Verkehrsbilder vor, die der S. A. C. unter Mitwirkung des SLV herausgegeben hat.

Eine Frage, die sehr interessierte, wurde von Fahrzeuglenkern unter den Kollegen aufgeworfen: Soll der Fussgänger sich an die linke oder rechte Strassenseite halten? Entgegen der volkstümlichen Praxis des Rechtsgehens besteht hiezu keine gesetzliche Pflicht. Die Vorteile, die der Linksgänger in bezug auf Sicht und Sicherheit bei Tag und Nacht vor dem Rechtsgänger voraus hat, veranlassen sogar Gerichtsbehörden, das Publikum einzuladen, die Strassen linksseitig zu begehen. Das Kapitel, bestrebt, an seiner Stelle alles zu tun, um die Unfallsgefahr auf der Strasse zu vermindern, fragt deshalb den Schweiz. Automobilklub an, was er zu tun gewillt sei, um die Bevölkerung in dieser Frage aufzuklären und zu zweckmässigem Verhalten anzuleiten.

F. St.

Berichte über Beratungen zur Schulorganisation folgen in der nächsten Nummer. Red.

## Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 21895

Paul Bornhauser, St. Gallen †.

Tieferschüttert entnahm man der Presse vom 4. Oktober die Nachricht vom unerwarteten Hinschied von Herrn Paul Bornhauser, Sekundarlehrer in St. Gallen, nachdem man kurz vorher in der SLZ im Bericht über die st. gallische Sekundarlehrerkonferenz vom 14. September gelesen hatte, wie der nun Dahingeschiedene mit bekanntem Geschick sein Präsidialamt ausgeübt habe.

Der SLV hat in Herrn Bornhauser eines seiner verdientesten Mitglieder verloren. Seit Schaffung der Institution der Kur- und Wanderstationen gehörte er der Kommission an, die diese segensreiche Einrichtung in die Höhe brachte. Als er letztes Jahr auf Grund der neuen Vereinsstatuten ausscheiden musste, liessen wir ihn nur ungern ziehen und freuten uns, dass er sein Interesse der guten Sache weiterhin schenkte.

Die Kommission der Stiftung der Kur- und Wanderstationen legte dem lieben Kollegen einen Kranz auf das Grab.

Der Präsident des SLV.

## Unfallversicherung der Mitglieder des SLV.

Wir möchten besonders unsere jüngeren Mitglieder darauf aufmerksam machen, dass der SLV seit 1919 mit der «*Winterthur*», Schweizerische Unfallversicherungs-Aktiengesellschaft in Winterthur und der «*Zürich*», Allgemeine Unfall- und Haftpflichtversicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich in einem Vertragsverhältnis steht, auf Grund dessen diese beiden bedeutendsten Schweizerischen Unfallversicherungs-Gesellschaften den Mitgliedern des Schweizerischen Lehrervereins für die *Unfallversicherung* (Versicherung gegen persönliche körperliche Unfälle) besonders weitgehende *Vergünstigungen* gewähren.

Auf die Prämien wird ein *Rabatt von 10 %* gewährt, ferner wird die Policengebühr auf 1 Fr. ermässigt. Bei Vorauszahlung der Prämie für fünf, bzw. zehn Jahre werden folgende Rabatte gewährt: a) auf fünf Jahre ein Freijahr, so dass die Prämie nur für vier Jahre zu bezahlen ist, b) auf zehn Jahre 2½ Freijahre, so dass die Prämie nur für 7½ Jahre zu bezahlen ist.

Ausserdem haben sich die Versicherungs-Gesellschaften bereit erklärt, 5 % der Prämien auf den von den Mitgliedern des SLV abgeschlossenen Versicherungen als *Beitrag an die Zentralkasse* des SLV zu vergüten.

Wir empfehlen daher unseren Mitgliedern in ihrem eigenen Interesse und im Interesse des Lehrervereins, beim Abschluss einer Unfallversicherung sich an eine der genannten Gesellschaften zu wenden, deren Agenten über alles Nähere Auskunft geben. Auch das Sekretariat des SLV ist zur Auskunftserteilung gerne bereit.

Der Präsident des SLV.

**Brieftasche**  
**Notizkalender**  
**Schultagebuch**

*alles in einem*

bietet Ihnen der neue „**Schweizerische Lehrerkalender**“ (Ausgabe 1936/37) mit reichhaltiger separater Textbeilage und moderner Spiralringheftung, die es ermöglicht, beschriebene Notizblätter leicht zu entfernen und durch neue zu ersetzen.

**Preis nur Fr. 2.75** (Reinertrag zugunsten der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung).

**50 Ersatz-Notizblätter**, in Umschlag 50 Rp., kleiner Metalleinstekkamm dazu 10 Rp.

Bezug durch das **Sekretariat des SLV** und der **Schweiz. Lehrerwaisenstiftung**, Beckenhofstr. 31, Zürich 6.

Probleme,  
die an die  
Lehrer  
herantreten



## Das zurückgebliebene Kind.

Die Behandlung des zurückgebliebenen Kindes stellt an den Lehrer fortwährend neue Probleme. Häufig kommt es vor, dass ein Kind gute Anlagen besitzt. Aber es ist ihm nicht möglich, die nötigen Anstrengungen zu machen, um diese Fähigkeiten richtig anzuwenden. In solchen Fällen liegt zweifellos eine körperliche Störung vor, fehlt es dem betreffenden Kind doch meistens an Energie und Lebenskraft.

Diese Störung kann in den meisten Fällen auf unvollständige Ernährung zurückgeführt werden. Infolge zu knapper oder falscher Ernährung fehlen dem Kind die wichtigsten Nährstoffe, die zum Aufbau des Körpers

und des Nervensystems unentbehrlich sind und die die nötigen Energiereserven schaffen. Der sicherste Weg, die Ernährung des Kindes zu vervollständigen, ist, ihm täglich zum Frühstück und vor dem Schlafengehen Ovomaltine zu geben. Ovomaltine ist überaus reich an Nährstoffen, die energiespendend wirken und Körper, Gehirn und Nerven aufbauen.

Mit einem rechtzeitigen Wort an die Eltern über Ovomaltine kann der Lehrer dem zurückgebliebenen Kind sehr viel helfen. Kann während den Schulpausen noch Ovomaltine genommen werden, so bewirkt dies eine weitere Verbesserung der Schularbeiten des Kindes.

# OVOMALTINE

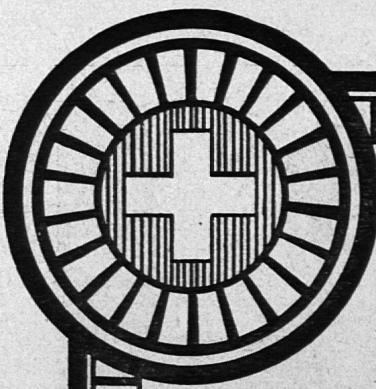
die Aufbaunahrung für Gehirn, Nerven und Körper!

*Nur Ovomaltine  
schafft Ovomaltine-Erfolge*

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

Lehrern, die Ovomaltine noch nicht kennen, schicken wir auf Wunsch gerne ein Versuchsquantum zu.

A345



## Ein Strich durch die Rechnung...

wenn der Lebensfaden abreißt. Ohne Berücksichtigung der Lebensdauer ist jede Vorsorgerechnung trügerisch. Wer richtig rechnen will, wird daher an der Lebensversicherung nicht vorübergehen.

**Schweizerische  
Lebensversicherungs- und Rentenanstalt / Zürich**

Alteste und größte schweizerische Lebensversicherungsanstalt

### Verheiratet?

**Freilich!** Dann verlangen Sie meine neue illustrierte Preisliste **L 101** über Sanitätswaren gratis verschlossen. Vertrauen Sie uns seit 1910. 43;  
Sanitätsgeschäft P. Hübscher  
Zürich 1, Seefeldstr. 4

### ZAHNPRAXIS LÖWENPLATZ

**F. A. Gallmann**  
Kant. dipl. Zahntechniker  
**Zürich 1 Tel. 38.167**  
Löwenplatz 47

Künstl. Zahnersatz, Zahnextraktionen, Plombieren. Spezialität: 1885 Gutsitzender unterer Zahnersatz. Oberer Zahnersatz naturgetreu in Form und Farbe. Reparaturen sofort.

### ITALIEN RIVIERA OSPEDALETTI

Altrenommiertes Schweizerhaus. Bes.: Britschgi-Winkler. Herbst-, Winter- u. Frühlingsaufenthalt. Meerbäder. Fließendes Wasser in den Zimmern. Tennis. Pensionspreis 28—35 Lire. Eröffnung 15. September. 478

### Lehrersfamilie

in grosser Ortschaft des Appenzellerlandes

### sucht schulpflichtigen

### Pensionär

Knabe oder Mädchen. Sehr gute Schulverhältnisse. — Schwimmbad — Winter-Sport. — Offerten unter Chiffre SL 531 Z an AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

### Darlehen

an Beamte bis zu Fr. 500. gewährt Selbstgeber gegen Ratenrückzahlung. Offerten mit Rückporto (20 Rp.) unter Chiffre L 9536 K an Publicitas, Zürich. 73

### Sanitäts- + und Gummiwaren

Krampfaderstrümpfe, Bein- u. Umstandsbinden, Bruchbänder, Clyeospritzen, Irrigatoren usw.

**F. Kaufmann, Zürich**  
Kasernenstrasse 11 555

Auf Wunsch illustr. Preisliste franko

## Für jede Figur das richtige Tuch A.-G. Herrenkleid

### Zürich - Sihlstrasse 43

Gleiche Geschäfte mit gleichen Preisen in St. Gallen, Basel, Luzern, Winterthur, Schaffhausen, Arbon, Chur, Frauenfeld, Glarus, Herisau, Olten, Romanshorn, Stans, Wohlen, Zug.

Depots in Bern, Biel, Interlaken, Thun, La Chaux-de-Fonds.

### SEKUNDARLEHRER GESUCHT (ledig)

Kollegen,  
werbt für Euer  
Fachblatt

Auf 1. November für Unterricht in Privathaus auf sämtlichen Schulstufen. Französische und englische Sprache erforderlich. Offerten mit Zeugnissen, Bild und Gehaltsanspruch erbeten unter Chiffre OF 897 Z an Orell-Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.

### BEZUGSPREISE:

Bestellung direkt beim **SLV** Schweiz . . . Fr. 8.50 Jährlich  
Bestellung direkt beim **SLV** Ausland . . . Fr. 11.10 Halbjährlich  
Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den **SLV** inbegrieffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des **SLV** oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — *Postcheck des Verlags VIII 889.*

**INSERTIONSPREISE:** Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: **A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36-40, Telefon 51.740**, sowie durch alle Annoncenbüros.

# ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS  
FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

OKTOBER 1935

23. JAHRGANG • NUMMER 5

## VII. Internationaler Kongress für Zeichnen und angewandte Kunst in Brüssel

Sieben Jahre sind es her, seit der VI. Internationale Kongress für Zeichnen, Kunsterziehung und angewandte Kunst in Prag stattgefunden, jene machtvolle Kundgebung des Kunsterzieherwillens zur internationalen Zusammenarbeit. Aus der Fülle von Vorträgen und Ausstellungen hatten sich gemeinsame Richtlinien abgezeichnet. Man ging an die Arbeit, neuen Zielen neue Wege zu suchen und freute sich im voraus, vier Jahre später die gegenseitigen Erfahrungen auszutauschen — da verunmöglichten die politischen Erschütterungen in den Nachbarstaaten die geplante Zusammenkunft in Wien und gefährdeten die internationalen Verbindungen schwer. Dank den Bemühungen des Komitees der Internationalen Vereinigung für Kunsterziehung sowie der belgischen Zeichenlehrer und besonders des Generalsekretärs, Paul Montfort, gelang es, den VII. Kongress in Brüssel durchzuführen und zu vollem Erfolge zu verhelfen.

Am 10. August versammelten sich im prunkvollen Festsaal des Palais des Académies in Brüssel 500 Kunsterzieher (wovon 120 Delegierte) aus 30 verschiedenen Ländern zum VII. Internationalen Kongress für Zeichnen und angewandte Kunst, der vom Präsidenten der internationalen Vereinigung, Prof. Dr. Specker (Zürich) eröffnet und in vorzüglicher Weise geleitet wurde. Im Namen der belgischen Regierung begrüßte Minister Delattre die Versammlung, wobei er die besondere Bedeutung des Zeichenunterrichts für die Entwicklung der menschlichen Kultur betonte. Ein Festvortrag von Prof. Capart beschloss die eindrucksvolle Eröffnungssitzung.

Die Verhandlungen fanden im Konferenzgebäude der Weltausstellung statt, umrauscht vom fernen Lärm des Vergnügungsparks, der Lautsprecher und dem Pfeifen der Ausstellungsbahn. Die Teilnehmer berieten in vier nach Sprachen getrennten Gruppen, nämlich einer englischen, französischen, flämischen und einer deutschen, wobei die letztgenannte weitaus die kleinste Zahl aufwies. Die deutschen und österreichischen Kollegen fehlten, dagegen waren nebst der Schweiz die nordischen und slawischen Länder gut vertreten. Ein freundlicher Ton beherrschte die Verhandlungen in der deutschsprachigen Abteilung. Keine grossen Gegensätze prallten aufeinander; es zeigte sich vielmehr, dass die Entwicklung der Kunsterziehung in den Randländern des deutschen Sprachgebietes in gemeinsamer Richtung gesucht wird. Nebst dem Vertreter einer deutschen Farbwarenfabrik führten meist die Schweizer das Wort (Greuter, Giesker, Hulliger, Leuchtmann, Trachsel, Weidmann; Schmid und Loup präsidierten zum Teil die deutsche und französische Abteilung).

Acht Fragen wurden dem Kongress zur Beratung vorgelegt, die sich mit der zeichnerischen und psychischen Entwicklung des Kindes, der Farbe, dem Ver-

hältnis von Zeichnen und Handarbeit, dem dekorativen Schaffen, der Kunsterziehung, dem geometrischen Zeichnen und der Stellung des Zeichenlehrers befassten. Die Verhandlungen erfolgten auf Grund von 46 eingegangenen Vorberichten (aus der Schweiz hatten Berger, Bucherer, Tanner, Trachsel, Weidmann solche eingesandt), die die einzelnen Probleme von verschiedenen Standpunkten aus beleuchteten. Das Aufstellen gemeinsamer Resolutionen für alle vier Sprachgruppen erwies sich bei einzelnen Fragen als schwierig, nicht nur wegen der wechselnden Bedeutung von Begriffen und fachtechnischen Ausdrücken in den verschiedenen Sprachen, sondern auch wegen der grossen Unterschiede im Entwicklungsstand des Zeichenunterrichts in einzelnen Ländern. Thesen, die nur beschränkt nationalen Wert besitzen, führten dazu, dass einzelne Resolutionen (im Entwurf des franz. Textes) nicht ganz frei von Widersprüchen sind.

An der gemeinsamen Schlussitzung wurden nach lebhafter Aussprache folgende Resolutionen angenommen (Zusammenfassung):

1. Die Schulung des Auges bereitet das Kind mindestens so sehr wie die des Ohres auf die Bedürfnisse des täglichen Lebens vor.

In der Primarschule lassen sich mehr oder weniger allgemein gültige Stufen der Entwicklung feststellen, dagegen kaum mehr in Sekundar- und Mittelschule. Der Zeichenunterricht stützt sich auf die natürliche zeichnerische Entwicklung des Kindes und führt es durch Aufgaben, die den Entwicklungsstufen angepasst sind, sowie durch die Wahl geeigneter Techniken unter steter Wahrung seiner Eigenart allmählich zur Selbständigkeit und Gewandtheit im zeichnerischen und malerischen Ausdruck. Ein lebendiger Zeichenunterricht fördert alle Begabungsrichtungen (schöpferische Gestaltung und Darstellen nach Beobachtung). Die Methoden sollen nicht allzusehr zerlegen, was aus der Einheit des Erlebens herausquillt (centralisation).

2. Damit der Zeichenunterricht mehr und mehr die gesamte Erziehung durchdringe, soll er gleichzeitig erzieherisch, ästhetisch und praktisch gerichtet sein. Wenn auch unzweifelhaft sich ein grösserer Erfolg bei einem künstlerisch veranlagten Lehrer einstellt, kann auch der weniger begabte Lehrer schöne Leistungen bei den Schülern erzielen, sofern er Verständnis für das kindliche Schaffen zeigt.

Da der Zeichenunterricht vor allem an Empfindungen und Gefühle appelliert, bildet er ein notwendiges Gegengewicht zu den intellektuellen Fächern. Er schafft die Grundlagen für eine künstlerisch durchdrungene Kultur.

3. Da die Erziehung zur Farbe besonders gefühlsbetont ist, bedient sie sich nur ausnahmsweise systematischer Methoden. Die Schule muss dem Kind die Möglichkeit zum freien farbigen Ausdruck verschaffen. Der Lehrer hat das Kind vom freien Spiel mit der Farbe zur bewussten farbigen Gestaltung zu führen.

4. Handarbeit und Zeichnen beruhen auf den nämlichen Prinzipien. Der Zeichenlehrer ist deshalb berufen — sofern er hierfür besonders technisch vorgebildet ist — Handarbeitsunterricht zu erteilen. Ein gut geleiteter Handarbeitsunterricht regt die schöpferischen Kräfte an und erzieht zur materialgerechten Gestaltung. Um alle Kräfte des Kindes zu fördern, soll die Handarbeit an allen allgemein bildenden Schulen eingeführt werden. Vielseitige Kenntnisse und Erfahrungen in verschiedenen Werkstoffen erleichtern dem Schüler die spätere Berufswahl.
5. Das dekorative Schaffen soll der Gestaltungsstufe des Kindes entsprechen. Es sei frei von Vorbildern, die dem Kind die Freude am eigenen Erfinden nehmen.
6. Dem Zeichenlehrer, also einem künstlerisch veranlagten Menschen, kommt es zu, von Kunst zu sprechen. Es sollte deshalb eine Selbstverständlichkeit sein, dass ihm der Unterricht in Kunstgeschichte übertragen würde. Dieser Unterricht soll weniger chronologisch und systematisch als vielmehr in enger Verbindung mit den zeichnerischen und malerischen Erlebnissen der Schüler erzielt werden. Auf allen Schulstufen ist der ästhetischen Erziehung die wichtige Stellung einzuräumen, die sie in der Gesamterziehung verdient.
7. Zur Bildung der Raumvorstellung sollen geometrisches und freies Zeichnen in enger Verbindung stehen (Mittelschulstufe).
8. Der Zeichenlehrer ist mit allen Kollegen wissenschaftlicher oder literarischer Richtung vollständig gleichzustellen.

An den Lehrerseminarien soll der künstlerischen und zeichenpädagogischen Ausbildung der Lehramtskandidaten vermehrte Beachtung geschenkt werden.

Der Zeichenlehrer muss nicht nur künstlerisch, sondern auch pädagogisch gründlich vorgebildet werden.

Auf Einladung der französischen Regierung hin wurde beschlossen, den nächsten Kongress im Jahre 1937 in Paris durchzuführen.

Die Anzahl der Kongressfragen soll in Zukunft auf höchstens drei beschränkt werden, damit die Diskussion mehr in die Tiefe, statt in die Breite gehe. Zusammenfassende Vorträge führender Persönlichkeiten erlauben voraussichtlich eine eingehendere Prüfung der Probleme als die Aussprache über die Vorträge, deren Inhalt den Teilnehmern nicht stets gegenwärtig sein kann. Ferner wurde angeregt, in Paris Fragen der kunstgewerblichen Bildung zu studieren. Die Schriftreform soll in den Aufgabenkreis des nächsten Kongresses einbezogen werden.

Zwischen den einzelnen Kongressen hält «Kunst und Zeichnen», das Bulletin der Internationalen Vereinigung für Zeichnen und angewandte Kunst, die Verbindung unter den einzelnen Mitgliedern aufrecht und trägt bei, Voraussetzungen gegenseitiger Verständigung zu schaffen und damit fruchtbereiche Aussprachen an den Kongressen vorzubereiten. Die Herausgabe der Hefte ist bis heute durch die von Herrn Schatzmeister Greuter in Winterthur zusammengebrachten Mitgliederbeiträge und Inserate ermöglicht worden, der durch seine fünfundzwanzigjährige stille Tätigkeit in hohem Masse am Zustandekommen der internationalen Kongresse und dem damit verbun-

denen bedeutungsvollen Aufschwung der Kunsterziehung mitgewirkt hat. Ihm, nebst Prof. Dr. Specker, gebührt der wärmste Dank aller Freunde internationaler Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Kunsterziehung.

Zu vermerken ist, dass viele Staaten durch Delegierte der Regierungen vertreten waren, die Schweiz dagegen nicht, obschon alle Kongresse für Zeichnen und angewandte Kunst von Schweizern präsidiert worden sind, das Bureau der internationalen Vereinigung nach ihren Satzungen aus Schweizern besteht und die Schweizer zu den aktivsten Teilnehmern des Kongresses in Brüssel gehörten. Noch eine Feststellung drängt sich auf. Aufgabe der Kongresse ist, nicht Schablonen, sondern gemeinsame Grundsätze zu finden, die in jedem Land je nach Verhältnissen besondere Lösungen hervorbringen sollen. Der Brüsseler Kongress hat es wiederum gezeigt (es sei auch auf Ausstellungen in jüngster Vergangenheit und naher Zukunft hingewiesen), dass auch bei uns wertvolle Arbeit geleistet wird. Wir sind durchaus nicht genötigt, Rat und Vorbild im Ausland zu holen. Weit wichtiger für uns ist, uns auf uns selbst zu besinnen und gemäss unserer Eigenart zu arbeiten. Je mehr die Zeichnungen unserer Kinder nicht nur stofflich, sondern durch Erfindungsreichtum, Farbenklarheit und liebevolle Ausführung den nationalen Charakter zeigen, desto mehr anerkennt auch das Ausland unsere Arbeit.

Im Rahmen des Kongresses fanden im staatlichen Schulmuseum in Brüssel (angrenzend an das Kriegsmuseum) zwei Zeichenausstellungen statt, eine aus belgischen Schulen und eine des Internationalen Institutes für das Studium der Jugendzeichnung, Pestalozzianum Zürich (I. I. J.). Die erste Schau zeigte besonders Malereien von Stilleben, Studien nach Gipsmodellen und nach Natur sowie Lehrgänge im Wandtafelzeichnen, während das I. I. J. sich auf Arbeiten aus dem Gebiet des bildhaften Gestaltens beschränkte. Diese Abteilung öffnete manchem Besucher die Augen für das natürliche Wachstum der Bildkräfte des Kindes, weckte das Verständnis für unverfälschten kindlichen Ausdruck und zeigte an Hunderten von Beispielen reiche Ausblicke in das kindliche Märchenland voller Wunderblumen und Fabelwesen, in Umwelt, Spiel und Arbeit des Kindes im Laufe der Jahreszeiten (wobei die Gestaltungen von Volksfesten besonders interessierten). Viele Blätter veranschaulichten aber auch dunkle Seiten kindlichen Erlebens (Wohnungselend, Hunger, Unglück, Angst, Tod und Trauer). Trotzdem die Ausstellung ungünstig untergebracht war, fand sie sehr starke Beachtung. — Im benachbarten Musée d'Art et d'Archéologie hatte die japanische Delegation eine Sonderausstellung veranstaltet, die nebst Zeichnungen aus japanischen Schulen interessante Seidenstoffmalereien japanischer Künstler aus vergangenen Jahrhunderten zeigte.

Nicht nur die eigentliche Kongressarbeit, sondern auch die Berührung mit der flämischen Kunst brachte jedem Teilnehmer reichen Gewinn. Schon auf der Fahrt durch die weiten Ebenen Flanderns mit den putzig im Grünen halb versteckten Häuschen schien uns Schweizern die Farben toniger und abgestimmter als bei uns und bereiteten die Augen auf die Genüsse in den Kunstmuseen von Antwerpen, Brügge und der Ausstellung «Alte Kunst» in der Weltausstellung vor, wo vor allem Zeichnungen und Malereien Brueghels

den Kunsterzieher entzückten; denn die Naivität in den Gestaltungen des grossen Meisters ist mit dem ursprünglichen Schaffen des Kindes eng verwandt. Im Museum Plantin, der ältesten Buchdruckerei Antwerpens, bestaunte man alte Handschriften und Drucke, die sinnvoll künstlerischen Hausgeräte früherer Zeiten und spürte Ehrfurcht vor den guten Geistern der alten Patriziersfamilie, die während Jahrhunderten aus diesem Haus wertvolles Kulturgut in die Welt gesandt. In Lier und Brügge erfreuten uns malerische Tordurchblicke und niedliche Häusergruppen, wie Pieter de Hooch sie gemalt. Spaziergänge führten durch alte Dome mit hohen, farbigen Glasfenstern, an stillen, mit Algen halb bedeckten Kanälen oder am Lac d'Amour vorbei, wo Scharen von pinselnden Kunstjüngern sich angesetzt hatten. Glänzende Empfänge fanden durch die Bürgermeister von Brüssel, Brügge und Antwerpen in den Festsälen der Stadthäuser statt, woran sich jeweils Führungen durch die kunstgeschichtlich hochinteressanten Bauten schlossen.

Die Fahrten endigten in den belgischen Seebädern von Knocke, Blankenberghe, Zeebrügge, Ostende, wo wir uns für eine Stunde in das Gewimmel der Strandpromenade mischten, links protzten Architekturgreuel im Zuckerbäckerstil, rechts rauschte gleichmütig das Meer.

Zu den nachhaltigsten und bleibendsten Eindrücken der Ausflüge gehört die Bekanntschaft und der Gedankenaustausch mit gleichgesinnten und gleichstrebenden Menschen in anderen Ländern. Ueberall suchen, ungeachtet vielfacher Verständnislosigkeit, Kollegen neue Wege in gemeinsamer Richtung; erhebend war die Erkenntnis, dass trotz des Rückfalls einzelner Nationen vom Völker- zum Faustrecht in allen Ländern Menschen am Werke sind, die unentwegt im Stillen an den Grundlagen wahrer menschlicher Kultur weiterarbeiten.

Wn.

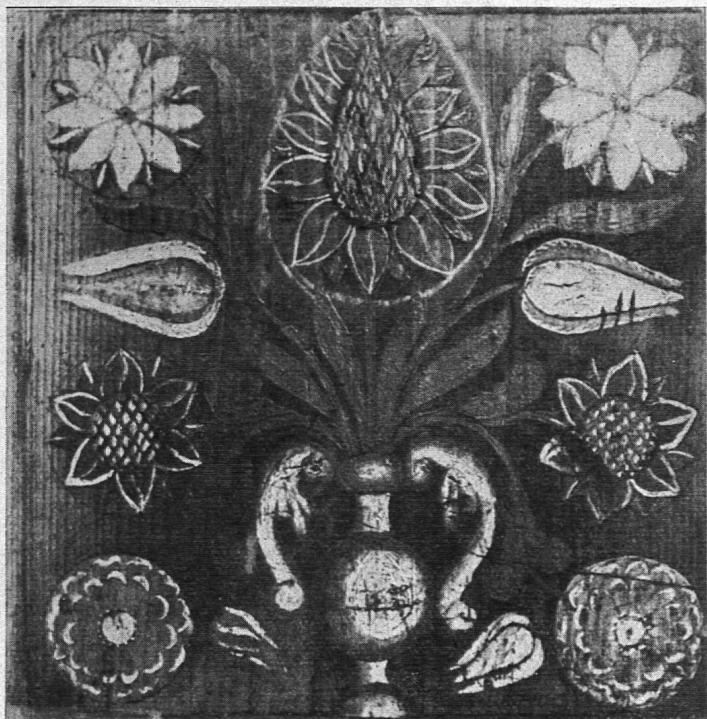
## Volkskunst auf dem Lande

In diesem mir aufgetragenen kurzen Aufsatz möchte ich keineswegs versuchen, das ganze umfassende Gebiet volkskünstlerischen Schaffens abzugrenzen. Es genügt mir, wenn ich mit ein paar Hinweisen da und dort das Interesse dafür wachrufen und anregen kann zu eigenem Suchen. Dabei möchte ich aber nicht denen das Wort reden, die sich aus der bösen Gegenwart weinerlich in eine überlebte Romantik flüchten, die an unserer heutigen Zeit nur das Schlechte, an der alten Zeit nur das Gute sehen wollen. Wir beschäftigen uns mit der Vergangenheit nicht um ihrer selbst willen, sondern weil wir glauben, dass im guten Alten Keime für ebenso gutes Neues stecken könnten. Um an einem Beispiel zu zeigen, was ich meine: Unsere Bauernhäuser aus dem 17. bis 19. Jahrhundert sind meist schöner, besser in die Landschaft eingebaut, die Stuben darin heimeliger als die um 1900 herum erstellten; dafür sind moderne Bauernhäuser und ihre Wohnräume sonniger, hygienischer und zweckmässiger gebaut. Es scheint, dass jeder Fortschritt in einer bestimmten Richtung mit einem Rückschritt nach einer andern Richtung hin bezahlt werden muss. Wenigstens eine Zeitlang. Es wäre nun aber an der Zeit, einzusehen, dass hygienisch-zweckmässiges Bauen das andere nicht ausschliesst. Es gibt schon erfreuliche Beispiele dieser neuen Häusergattung, die sowohl die praktischen als auch die ästhetischen Bedürfnisse be-

friedigen. Die Mehrzahl dieser Häuser steht aber in Städten und grösseren Dörfern, und vom städtischen Bauen und Wohnen soll hier nicht die Rede sein, denn die Stadt lebt und baut nach andern Gesetzen als das Land. Auch die teils vorbildlichen Erzeugnisse moderner Industrien möchte ich nicht einbezogen wissen. Gegen die sachlichen und doch in Form und Linienführung kultivierten Lösungen, die beispielsweise die Kraftwagenindustrie in letzter Zeit gefunden hat, ist m. E. vom ästhetischen Standpunkt aus wenig mehr einzuwenden. Wesen und äussere Gestalt entsprechen hier einander in hohem Masse.

Dasselbe ist nicht zu behaupten, wenn sich in einem Bauernhaus ein tannener Kasten als Eichenbuffet aufspielt. (Es soll neuestens eine Fabrik geben, die ein Verfahren gefunden hat, Hartholzmaser photographisch auf Tannenmöbel zu übertragen.) Hier ist es am Platze, den Handwerkern sowohl als ihren Kunden an alten Beispielen zu zeigen, dass es unsere Vorfahren verstanden, tannene Truhen und Schränke zu erstellen, die es nicht nötig hatten, maseriert zu werden, um dadurch Hartholz vorzutäuschen. Das wäre damaligen Handwerkern auch nicht eingefallen, denn sie empfanden ganz natürlich, dass Tannenholz andere Formen verlangt als Hartholz; sie hatten das richtige Gefühl, dass sich die Form eines Gebrauchsgegenstandes richte nach dem Material, der Zweckbestimmung und dem Werkzeug. Und Fälschungen wären ihrer durch und durch soliden Schaffensauffassung sicher als absurd vorgekommen.

In unsren Speichern und Estrichen stehen vergessen Trögli und Schäfte aus dem 17. und 18. Jahrhundert herum, so vornehm in Form und Farbe und echt bäuerisch, dass sie, fachmännisch aufgefrischt, jeder Stube



Schafftöri.

wohl anstehen müssten und zu der Art unserer Emmentaler Bauern auch heute noch besser passten als die internationalen Katalogmöbel, die sie verdrängt haben.

Nebenstehende Abbildung einer Schafftöri-Füllung zeigt ein mustergültiges Beispiel dekorativer Bauern-

malerei vor der Restaurierung. Die farbige Gestaltung nahm hier ihren Ausgang in der gegebenen Fläche, im Gegensatz zu der späteren öden und geistlosen Abziehbildchenpraxis, die naturalistische Blumensträuschen wahllos und beziehungslos irgendwo billig anbrachte. Die blumenähnlichen Gebilde sind stark geometrische Motive, nicht in erster Linie Kopien aus dem Garten. Diese Möbel waren nicht billige Dutzendware, dafür überdauerten sie aber auch Jahrhunderte und wurden als ehrwürdige Familienstücke von einer Generation auf die andere vererbt. Und noch heute haftet ihnen ein persönlicher Zauber an, der sie uns erhaltenswert macht.

Es scheint, dass der heutige Mensch den Erzeugnissen dieser ernsthaften, sauberen und ehrlichen Volkskunst wieder aufgeschlossener gegenübersteht als die Vorkriegsgeneration. Deshalb ist die Hoffnung auf die Möglichkeit einer Art Renaissance vielleicht nicht ganz unberechtigt. Da und dort kommen Bestrebungen auf, die über die Pflege des noch vorhandenen alten Volkskunstgutes hinführen möchten zu einer neuzeitlichen Wohnkultur und Volkskunst im weitesten Sinne.



Trog von 1763.

Eine Vereinigung von Heimatfreunden versucht dies z. B. in unserem abgelegenen Tal mit der Gründung einer kulturhistorischen Sammlung auf folgende Art:

Wir legten von sämtlichen in unserer Gemeinde noch vorhandenen antiken Möbeln, Geräten, Werkzeugen, Kleidungsstücken usw. ein Verzeichnis an. Der Ortspfarrer tat dasselbe mit allen in Frage kommenden geistlichen Büchern, Handschriften, Taufzetteln und Bildern. Ein Teil dieser aufbewahrungswürdigen Gegenstände wurde von den Besitzern unserer eben gegründeten Heimat-Sammlung geschenkt, mit der Bedingung aber, dass sie nie aus der Gemeinde hinaus veräussert werden dürfen, und für die übrigen Stücke erhielten wir ohne weiteres die Erlaubnis, sie gelegentlich für zwei, drei Monate abzuholen und auszustellen. Der Gemeinderat stellte uns zum Aufbewahren der Geschenkgaben einen Raum im Gemeindespeicher und als Ausstellungsraum die alte Chorgerechtsstube zinsfrei zur Verfügung. Die durch Renovationen usw. entstehenden Kosten werden bezahlt aus den Eintrittsgeldern auswärtiger Besucher, Einnahmen von H.S.-Vorträgen, dem Verkauf von H.S.-Ansichtskarten und Drechslerwaren nach alten Vorbildern. Alle Sammlungsobjekte werden, zu sinnvollen Gruppen geordnet, im Laufe der nächsten Jahre ausgestellt.

Beispiele von Ausstellungsgruppen: Alte Bauernstube. Kleider und selbstverfertigte Stoffe samt den Herstellungsgeräten, Breche, Kunkel, Spinnrad, Spulrad, Haspel, Häberli, Schnurwebstuhl usw. Hölzerne Gefäße und andere Zeugen aus der Küherzeit.

Alle Schulen der Gemeinde Trub erhalten das Recht, Sammlungsgegenstände, soweit sie dazu geeignet sind, im Zeichnungs- und Geschichtsunterricht zu verwenden.

Die Vereine der Gemeinde dürfen für die Aufführung gehaltvoller Heimatstücke Kleider und Möbel aus unserer Sammlung leihen.

Auch ortsansässigen Handwerkern, Schreinern, Drechslern, Malern, die nach guten Vorbildern neuen Hausrat schaffen wollen, soll die Sammlung dienen können.

Dies alles hat den Sinn, zerrissene Fäden wieder zu knüpfen und einer neuen, ernsthaften Volkskunst die Türe zu öffnen<sup>1)</sup>.

Karl Utz, Fankhaus bei Trub.

## Schule und Volkskunst

Hier sind einige Reproduktionen von Zeichnungen, die während des Sommers im Pestalozzianum in Zürich ausgestellt waren. Ich habe dort, aufgeklebt auf ca. 25 grossen Bogen, farbige Zeichnungen, nur Ornamente, zusammengestellt, die die Entwicklung eines Schülers vom 8. bis zum 14. Jahre zeigen; auf einigen Blättern auch nur die Entwicklung eines bestimmten Motives, z. B. der Vögel; auf andern Blättern Uebungen für farbige Randverzierungen, für Farbenzusammenklänge, Pinselübungen usw. Wir haben es dann mit der Zeit so weit gebracht, dass wir Gebrauchsgegenstände für die verschiedenen Heimatwerke malen konnten.

Dass es jetzt gerade in unserer Berggegend dazu gekommen ist, hat verschiedene Gründe.

Erstens liegt das Malen und Schmücken den Toggenburgern im Blut; wer einmal die Originale der Tagebücher des «armen Mannes im Toggenburg» durchblättert, ist sicher erstaunt, welch frappante Aehnlichkeit zwischen seinen mit unbeholfener Hand verzierten Titelseiten und manchen unserer Blätter besteht.

Der beste Beweis für die als erstes aufgestellte Behauptung ist aber das zähe Festhalten der Toggenburger Bauern an ihrer alten Tracht. Bei uns kommt fast jeder Bub im hellgelben, mit Blumen und buntem Bördchen bestrickten Fuetterschööpli zur Schule, hie und da einer mit dem feinen, mit dem grossen Herz bestickten Schläüfer (ein Tschööplein ohne Knöpfe, nur zum Hineinschlüpfen); am Sonntag tragen sie das rote Brusttuch und zu allem die messingbeschlagenen Hosenträger. Leider liegen die Zeiten schon einige Jahre zurück, da jeder Bub auch am Werktag sein rotes, abgeschabtes Brusttuch trug, das aber deshalb nur um so delikater vom Zinnober zu Scharlach und bläulichem Purpur, noch gehoben durch das Silber der zwei Reihen Knöpfe, leuchtete. So ist bei unserer männlichen Bauernbevölkerung die Freude an Ornament und Farbe nie ausgegangen (im Gegensatz zu dem weiblichen Geschlecht, wo die Trachtenbewegung künstlich wieder auferweckt werden musste). Die Bu-

<sup>1)</sup> Wie weit die Schule dabei mithelfen kann, ohne den ihr gestellten Zielen und Aufgaben entfremdet zu werden, das zeigt in umfassender Weise die September-Nummer der Berner Schulpraxis, zu beziehen beim Sekretariat des Bernischen Lehrervereins, Bahnhofplatz 1, in Bern.

ben wachsen mit diesen bescheidenen und doch so schönen Kunstwerken auf, tragen sie von klein auf zur Schule und zur Arbeit; da ist es ganz selbstverständlich, dass dadurch das Gefühl für das Schöne geweckt wird.

Einen gewissen Einfluss übt natürlich auch das Milieu aus. Ich male und zeichne selbst sehr gern.

Nun hatte ich im ersten Jahr meiner Praxis das grosse Glück, durch die Musik eine Sängerin, die Frau des Malers Karl Hofer (dessen besten Werke das Museum in Winterthur besitzt) kennenzulernen. Bald vertrat er mit seiner Familie das Ferienhaus im Dorf mit dem Schulhaus Dicken. Und einige Wochen hatte ich das Vergnügen, ihm täglich beim Schaffen zusehen

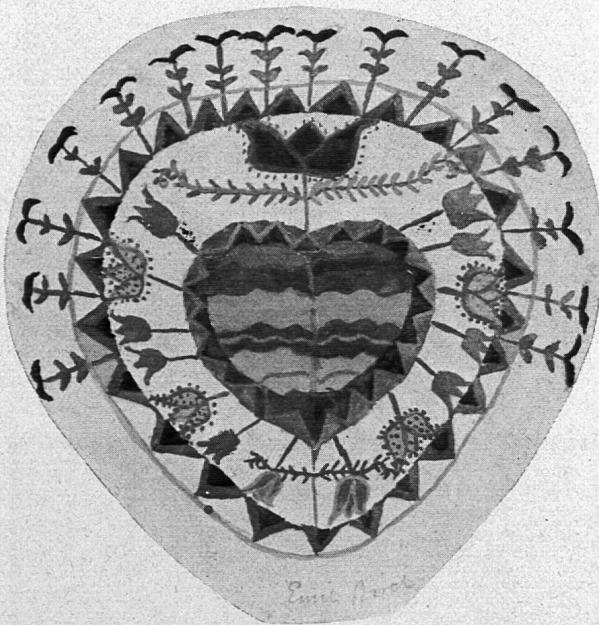


Abb. 1.

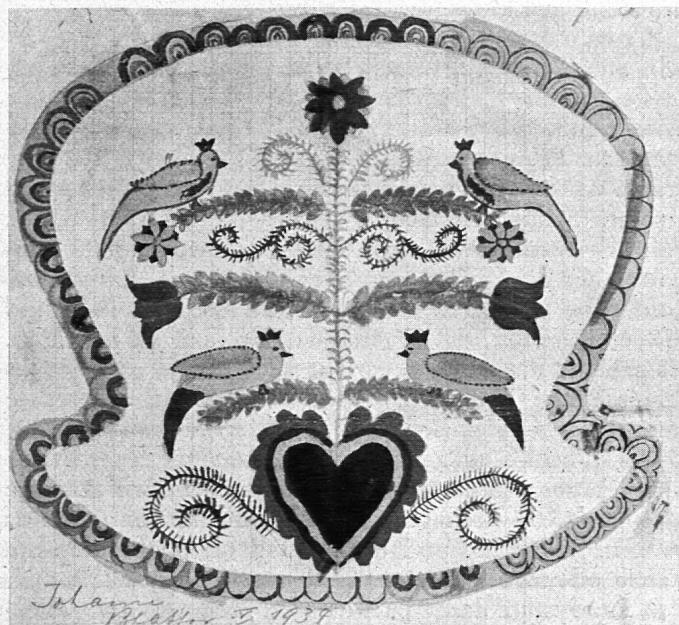


Abb. 3.



Abb. 2.



Abb. 4.



Abb. 5.

zu dürfen. Im nächsten und übernächsten Jahr verbrachte Hofers Freund, Hans Brühlmann, wohl nach Hodler der tiefste Schweizer Maler, mit seiner Frau seine Ferienwochen in meinem Haus und ich konnte täglich seine Werke werden und wachsen sehen. Da begann ich dann, von ihnen angespornt und aufgefordert, auch zu malen. So hängt das Schulhaus voller Bilder und so sind Farben vom ersten Schuljahr an die ständigen Begleiter der Schüler.

Trotz dieser Voraussetzungen hätten wir das Aeckerlein der Kunst wohl noch lange ziemlich brach liegen lassen, wenn nicht vor ca. acht Jahren Frl. Laura Weigmann, die Gründerin des Heimatwerkes St. Gallen, den Anstoss zur Bepflanzung gegeben hätte. Sie fragte mich, ob ich niemand wisse, der einfache Motive auf Schachteln malen könnte, ob das nicht meine Schüler fertig brächten. Ich verneinte zuerst, fand dann aber doch, man könnte es probieren, und es ging. Und zwar probieren die 7- und 8jährigen Buben und Mädchen schon, die Muster der Grossen zu kopieren. Es geht da natürlich gar nicht nach einem zum voraus festgesetzten Lehrplan. Bis sie selbständiger werden, dauert es oft ziemlich lange, immerhin habe ich auf Blatt 18 im Pestalozzianum ein Ornament eines Zweitklass-Mädchen, das sehr eigenartig ist. Ich bekomme also grosse Haufen von Mustern, die meistens nichts taugen. Aber hie und da blitzt dann doch in Form, Farbe oder Zusammenstellung etwas Originelles auf; das muss man dann packen und das, was nur ange deutet war und der Maler selbst nicht weiß, zu einem brauchbaren Motiv entwickeln lassen.

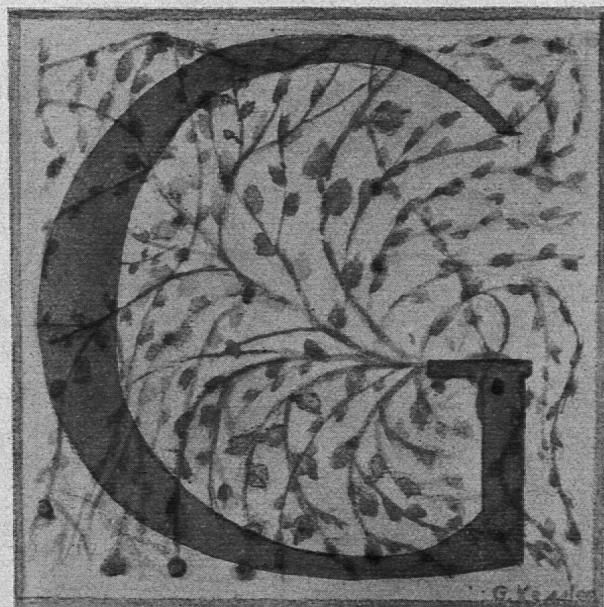
Nr. 1 ist so ein Beispiel. Ein Drittklass-Bub brachte es eines Tages. Es ist noch unbeholfen, aber doch sieht man auf den ersten Blick, dass daraus etwas werden kann. Die Art, wie die Herzform mehrmals betont ist, die Energie, mit der die kleinen Tulpen vom mittleren Herzrand nach aussen streben, die Schlusslinie, die die Blätter der äussern Blumen bilden, das war ganz originell. Es haben sich dann auch später ganz gute Muster daraus entwickelt.

Nr. 2 und 3 sind von einem Buben, dessen Vater im Winter schöne Alpfahrten malt. Das Rändchen in Nr. 2 ist in späteren Zeichnungen zu einem viel feinern, zarten Band geworden, das zum Innern nun viel besser passt. In Nr. 3 sieht man ihn an der Arbeit, er sucht zu dem guten Innenmotiv einen passenden Rand; er sucht ein Bördchen, das er bei einem andern gesehen hat, auf verschiedene Art seinem Bildchen anzupassen; später ist es ihm dann gelungen.

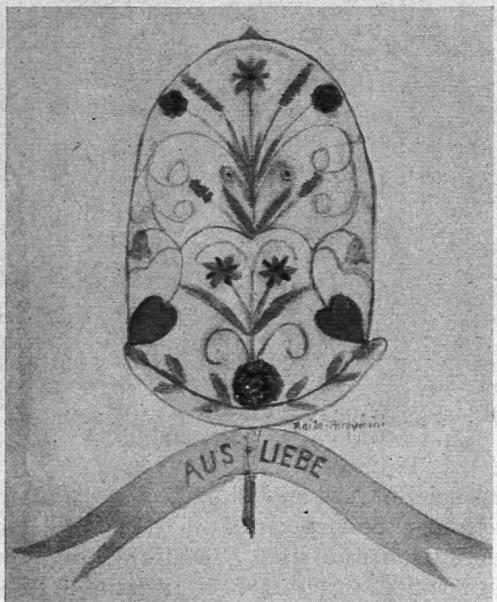
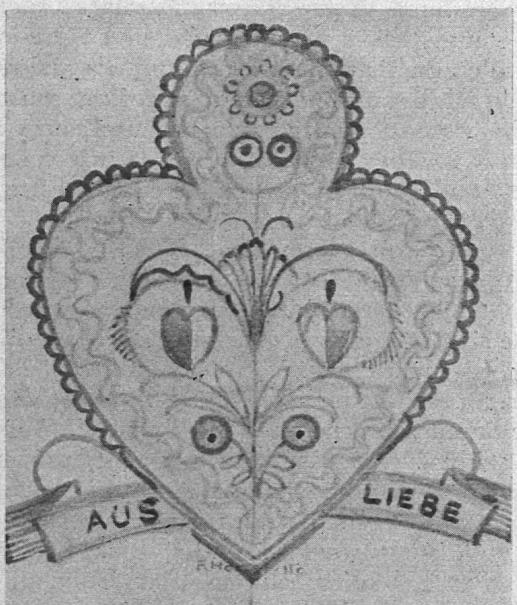
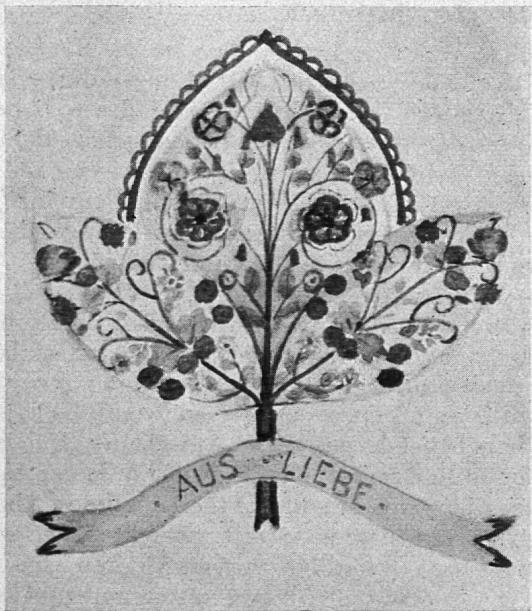
Bei 4—5 erkennt man unschwer den Zusammenhang dieses Musters mit der im Bubengewand angewandten bäuerlichen Kunst. Natürlich ändern und verändern sich die Muster ständig, doch hat es keinen Sinn, ohne dass man die Bilder sieht, darüber zu reden. Wer die Ausstellung im Pestalozzianum gesehen hat, konnte dort die Entwicklung der Muster aus primitiven Anfängen erkennen; ebenso den Werdegang einiger Schüler in Blättern vom ersten bis zum letzten Schuljahr. *A. Edelmann, Dicken b. Ebnat-Kappel.*

## Ein Versuch mit Wasserfarben- malerei

Das Internationale Institut für Jugendzeichnen erlaubte mir, im Rahmen seiner letzten Ausstellung eine Anzahl Arbeiten meiner gegenwärtigen II. Sekundarklasse zu zeigen. Es waren durchwegs Aquarell-



Initialen Sekundarschule Winterthur.  
Lehrer: R. Brunner.  
(Originalgrösse)



Albumblätter Sekundarschule Winterthur.  
Lehrer: R. Brunner.  
(Originalgrösse)

zeichnungen, ziemlich kleinen Formates, auf weisses Papier aufgezogen. Heute darf ich hier einige Reproduktionen zeigen und zugleich mit ein paar Wörtern sagen, wie ich auf diese Art des Zeichnens verfallen bin und wie ich im Unterricht vorzugehen pflege. — Es war wohl nicht zufällig, dass ich nach jahrzehntelanger Bemühung auf dem Gebiet des Zeichnens für einige Jahre keinen Unterricht in diesem Fache erteilte. Irgend etwas befriedigte mich nicht in meinem bisherigen Vorgehen; die starre Grammatik, die im Abzeichnen liegt, der immer wieder missglückende Versuch, eine lebendige, gewachsene Form durch einige Punkte und Gerade einzufangen und festzuhalten zu wollen, hatten mir, und wohl auch den meisten Schülern, die Lust am Zeichnen genommen. Als ich dann nach meinem Unterbruch wieder zur Unterweisung im Handhaben von Stift und Pinsel überging, da tat ich es mit dem hübschen Vorsatz: Meine Schüler sollten künftig nicht mehr mit der Ueberzeugung der Schule den Rücken drehen: «Ich kann nicht zeichnen». Ich wollte einen vergnüglicheren Betrieb, ich wollte den Versuch wagen, vom Kinde auszugehen, durch vielfaches, genaues Beobachten seine Vorstellung zu ergänzen und zu klären, und dann nicht mehr nach einer aufgespiessten Blüte, sondern nach der innern Schau zu arbeiten. Nun, ich habe es versucht — es ist mir bisweilen leidlich gelungen. Die Versager nehme ich ruhig auf mein Konto.

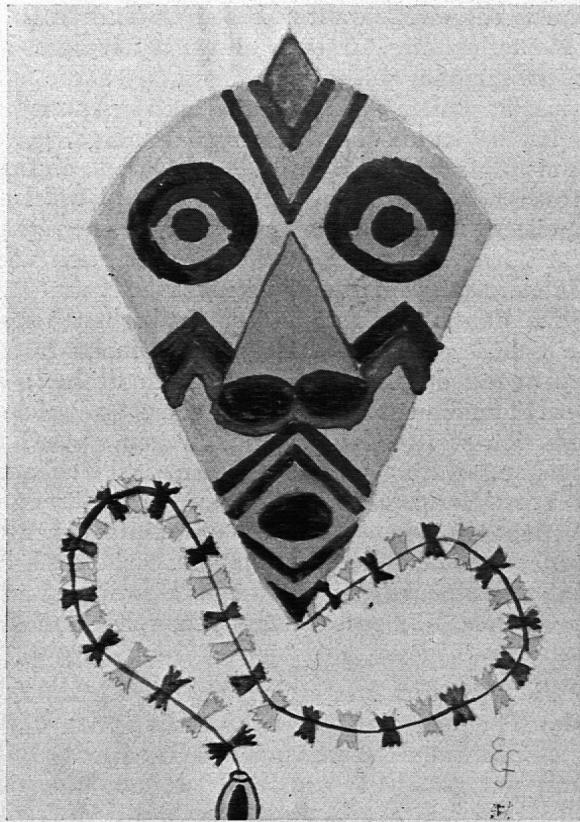
So wie im Aufsatzunterricht muss auch im Zeichnen das Thema genau gefasst und begrenzt werden. Der Schüler muss ausreichend Gelegenheit haben, sich mit der gestellten Aufgabe auseinanderzusetzen. Er muss reichlich beobachten — in der Natur, in der Photographie, seltener in Zeichnungen — das Kind muss erfüllt sein von Form- und Farbenvorstellungen, ehe es entscheidend an die Lösung der Aufgabe herantritt. Und dann sind Hinweise auf technische Schwierigkeiten nötig — nicht in Form von Kochrezepten, sondern wieder sollen Beobachtungen und Erfahrungen gesammelt und besprochen werden. Dann aber kommt der Augenblick, wo die Schüler auf das Zeichenpapier loszulassen sind — und jetzt hat der Schulmeister eine Zeitlang zu schweigen, und wenn ihm das korrigierende Wort noch so sehr auf der Zunge brennt.

So ergibt sich für mich folgendes Vorgehen: Ich stelle die Aufgabe eine Woche voraus und fordere die Schüler zu sorgfältigem Beobachten auf. Die Zeichenstunde wird durch eine knappe Besprechung der Aufgabe eröffnet (die Schüler reden lassen; kurze Leitfragen des Lehrers; einfache Skizzen, die rasch wieder verschwinden, durch Schüler oder Lehrer an die Wandtafel; Hinweise auf technische Schwierigkeiten). Es folgt das Entwerfen mit Bleistift und die Ausführung mit Wasserfarben. Ich bin überzeugt, dass das Arbeiten mit Deckfarben in der Schule wesentlich leichter wäre, und ich bedaure es bisweilen, dass mir dieses Material nicht zur Verfügung steht; dagegen haben ja die Aquarellfarben einige recht schätzenswerte Eigenschaften: sie zwingen einerseits zu sorgfältiger, anderseits wieder zu kühner, grosszügiger Arbeit und erziehen das Auge im Erkennen und Abwägen feinster Farbwerte. Die fertigen Zeichnungen werden beschnitten, auf weisses Papier aufgezogen und der Klasse zur Kritik vorgelegt.

R. Brunner, Winterthur.

## Der Papierdrache

Der Herbst war erschienen mit seinen milden Tagen, seinem Duft, seinen Früchten und den bunten Papiervögeln, die hoch oben im gleichmässig fliesenden Luftzug scheinbar stillstanden, gehalten an



Papierdrache. Arbeit eines Elfjährigen.  
Lehrer: P. v. Moos.  
Original 15×21 cm.

langer, endloser Schnur. Die «Drachen» waren zur Mode geworden und eine für die Schüler geläufige Erscheinung. Die Einstimmung zum Zeichnen dieses beliebten Spielzeugs war also schnell erreicht. Rasch war die trapezoidförmige Grundgestalt des Drachens gezeichnet. Nun sollte er aber noch eine Bemalung und den Schweif erhalten.

Wie sollte er bemalt werden, dass man die Zeichnung auch in der Höhe noch sehen könnte? Die Schüler fanden heraus, dass man möglichst grosse Farbflächen verwenden müsse, die starke Kontraste aufweisen. So kamen wir auf die mehr geometrischen Lösungen. Nachher ergab sich dann auch noch die Bemalung des Drachenvierecks in der Art eines Gesichtes. Hierbei galt ebenfalls der Grundsatz der starken Vereinfachung und Betonung des Wichtigen. Die Augen wurden zuerst als grosse Kreise auf die waagrechte Axe eingesetzt, nachher Nase, Mund, Augenbrauen und Stirnlinien. Auf diese Weise entstanden Flächenfüllungen von grotesker Wirkung. Schliesslich wurde noch der Drachenschweif angefügt. Die Schüler erkannten ohne weiteres, dass er nicht in gerader Linie angeschlossen werden dürfe, sondern in schöner Kurve den leeren Raum unten füllen müsse. Die Kolorierung geschah mit flüssiger Ecoline-Farbe.

P. von Moos, Winterthur.

## „Tour de Suisse“

Ich sage von vornherein, dass meine Begeisterung für die «Tour de Suisse» als Mittel zur Volkserziehung erheblich unter Null steht. Warum das so ist, habe ich dem einsichtigen, über dem Tagesgetöse stehenden Pädagogen nicht zu sagen nötig.

Das hindert nicht, dass etwas von dem ins Unge- sunde übersteigerten Interesse, das die Jugend natür- licherweise der Sache entgegenbringt, in die feinen Kanäle produktiver Schularbeit geleitet wird. —

Ein paar Minuten vor dem planmässigen Eintreffen der Fahrer besetzte ich mit der 4. Gymnasialklasse, die ich nach Stundenplan gerade habe, an geeignetem, übersichtlichem Platze den Strassenrand. Die jungen Leute haben nach gestriger Anweisung Block und Füllfeder mitgebracht. Ueber den Zweck der Uebung und die hier angebrachte Arbeitsmethode sind sie orientiert. Nun sitzen sie mit gezückter Feder, um- geben und begafft von der unübersehbaren Zuschauermenge, wie Spatzen auf dem Trottoirrand und harren gespannt des Kommanden. Einige «offizielle» Wagen haben bereits das Nahen der Fahrer angekündigt, da erhebt sich unten an der Strassenbiegung — zuerst ver- einzelt, dann stärker — ein Rufen und Schreien, das mit Windeseile sich fortpflanzt und als wahres Hu- ronengebrüll heranbraust, und mit ihm saust auch schon, im wesentlichen geschlossen, das ganze «Feld» der Fahrer vorüber, eine wilde Horde, wie sie gekom- men in Staub und in brütender Mittagshitze rasch wieder verschwindet.

Ich wusste von vornherein, dass die Schüler im Moment des Vorbeiflitzens trotz der Vorbereitung überhaupt nicht zum Skizzieren kommen würden. Es handelte sich bei der ganzen Sache mehr um die Einstellung zum raschen Erfassen des Wesentlichen und nachheriger spontaner Wiedergabe unter möglichst unmittelbarem Eindruck der Wirklichkeit. Auf meine Weisung hin haben sie dann versucht, unmittelbar nach dem «Erlebnis» zu Hause die Skizze auf Grund ihrer Beobachtungen in freier Weise etwas zu präzisieren und auszubauen. — Die hier beigegebene Skizze möge bei aller schülerhafter Unbeholfenheit



IV. Gymnasialklasse. Lehrer: Prof. E. Bollmann.  
Originalgrösse 16×24 cm.

und allen zeichnerischen Mängeln zeigen, was darstel- lerisch erreicht werden kann, und darüber hinaus auch Wege weisen, jugendlichen Sensationshunger in ernst- hafte und für die Schularbeit nützliche Bahnen zu leiten.

E. Bollmann, Winterthur.